

Mit dem Einbruch der Nacht indes löste der Kampf auf beiden Seiten wie auf Verabredung plötzlich auf. Für die Rebellen war wieder die hochwichtige Magenfrage aufgetaucht, und da sie keine Versorgungs-Stationen mit sich führten, so plünderten sie Iurzerhand die in dem von ihnen besetzten Stadttheil belegenen zahlreichen kleinen Läden. Sobald der Stadtmob dies sah, ließ auch er die willkommene Gelegenheit nicht vorübergehen und half nun seinerseits tüchtig beim Plündern mit. Männer, Frauen und Kinder räumten gründlich auf; selbst Blumentöpfe trugen sie mit sich davon unter

Mittwoch u. a. mit der Organisation der Wohnungsaufsicht. Beigeordneter Rath (Effen) besprach die Art der Bekämpfung bestehender Wohnungsmängel. Dann sprach Stadtrat Seydel (Charlottenburg) über Wohnungsbau, Wohnungsbepflanzungen und Wohnungskommissionen. In allen größeren Gemeinden müßten Wohnungsbau errichtet werden, die nicht als polizeiliche, sondern als selbständige kommunale Wohlfahrtsanstalten zu betreiben seien. Landeswohnungsinспектор D a s e r (Stuttgart) behandelte die Frage der Wohnungsinспекoren. Ferner erörterte Wohnungsinспектор Dr. Böhner (München) das Thema der Bezirkswohnungsinспекoren.

* Neue Diensttafeln für Postkassen. Für die preussischen Postkassen sind neue Diensttafeln vorgeschrieben worden. Statt der bisherigen Kassenklappen werden jetzt neue Kassenklappen — ähnlich wie diejenigen der preussischen Postkassen — getragen. Am Bittenscheit befindet sich ein schwarzer mit roter Biese eingefasster Spiegel. An Stelle des bisherigen Kassenklappens erhalten alle Postkassen einen Kassenklappen mit einem Unterklappenklappen.

* Die Arbeiterentlassungen im Ruhrrevier. Der Vorstand des alten Bergarbeiterverbandes hat sich mit einer Protesteinstellung an den Gewerkschaftsverband gewandt, die sich mit den Arbeiterentlassungen und Lohnsenkungen auf den Bergwerken des Ruhrkohlenbezirks beschäftigt. In der Eingabe wird betont, daß durch die Arbeiterentlassungen die Belegschaften in Unruhe geraten. Der Gewerkschaftsverband wird aufgefordert, die Gewerkschaften dahin zu beeinflussen, daß sie keine Arbeiterentlassungen vornehmen, sondern, wenn es die Konjunkturlage unbedingt gebietet, Feuerlöscher einlegen. Auf diese Weise würde wenigstens die Vermehrung der Arbeitslosigkeit vermieden und die Gewerkschaftsmittelglieder könnten, wenn auch bei beschränktem Verdienst, weiter beschäftigt werden. Man mache diesen Vorschlag im Interesse der gesamten Arbeiterschaft und der durch starke Armentlasten schon jetzt in Schwierigkeiten befindlichen industriellen Gemeinden. Im Zusammenhang damit wird von den Bergarbeitern schon seit langem geforderte Übergang zur reinen Achtstundenschicht einschließlich Ein- und Ausfahrt empfohlen.

— Eine unbestreitbare Niederlage haben die Sozialdemokraten bei der Ortskassenwahl in München erlitten. Von den abgegebenen rund 84 000 Stimmen entfielen 52 000 auf die Liste der freien Gewerkschaften und über 31 000 auf die Liste des (bürgerlichen) Vereins für soziale Wahlen. Auf Grund des Verhältnisses kamen auf die sozialdemokratische 33 Ausschüsse und 9 Vorstandsmitglieder, auf die bürgerliche Liste 22 Ausschüsse und 5 Vorstandsmitglieder. Da bei den Arbeiterkassenwahlen die bürgerliche Liste liegen dürfte, so wird die Alleinherrschaft der Sozialdemokraten in der Münchener Ortskassenwahl gebrochen sein.

* Arbeitswilligkeits- und Arbeitslosenversicherung. Der Verband Deutscher Leinen-Industrieller erklärte sich vorgetern in Berlin einstimmig für ein Arbeitswilligkeitsgesetz und gegen die Arbeitslosenversicherung. Der Vorstand des Arbeitgeber-Verbandes des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins hat sich dagegen in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Arbeitslosenversicherung beschäftigt und ist zu der Überzeugung gelangt, daß ein Bedürfnis zur Einführung einer Arbeitslosenversicherung nicht vorliegt, daß die zur Durchführung des Versicherungsgedankens notwendigen Voraussetzungen nicht gegeben sind und daß insbesondere die Regelung der Arbeitslosenversicherung nach dem sogenannten Genter System entschieden abgelehnt werden muß, weil auf diesem Wege die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu Vermittlern sozialer Unterdrückungsgelder werden und hierin eine in nationaler Hinsicht außerordentlich bedenkliche Förderung der Kampfgewerkschaften liegt.

Ab. 3. Christlich-nationaler Arbeiterkongress. Der vierte und letzte Beratungstag des 3. deutschen Arbeiterkongresses in Berlin wurde eingeleitet mit Referaten des Stadtrats Dr. Bold (Dortmund) und des Arbeitersekretärs Weyer über die Wohnungsfrage. Die Referenten legten gemeinsam eine Resolution vor, in der ihre Sonderwünsche zum Ausdruck gebracht waren. Eine weitere Resolution liegt vor vom Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter, wonach 1. bei den Bergarbeitern jede Verquickung des Mietvertrags mit dem Arbeitsvertrag vermieden werden und 2. die Knappheitsklassen angehalten werden sollen, größere Summen frei zu machen, die sie den Bergarbeitern als Pauschalbetrag zum Bau von Arbeiterwohnungen zur Verfügung stellen sollen. — Nach einer Diskussion wurden die Resolutionen angenommen und hierauf das letzte Thema, die Arbeiterfürsorge, erörtert. Referent war Gewerkschaftssekretär Waltrusch (Köln), der die gegenwärtige Arbeitslosigkeit in ihrem Umfang schilderte und allgemein die Schaffung einer Arbeitslosenversicherung durch das Reich auf der Grundlage der Solidarität forderte. Die Versammlung stimmte ihm in einer Resolution zu. — Bei

der nun folgenden Wahl zum Ausschuss kam es zu einem Zwischenfall. Im Buich (Effen) erhob Widerspruch gegen die Wahl der Vertreter des Verbandes katholischer Arbeitervereine mit dem Sitz in Berlin unter Hinweis auf deren Verhalten auf dem Kongress und die Tatsache, daß sie die jüngste päpstliche Enzyklika in die Debatte gezogen hätten. Bei der Abstimmung enthielten sich die evangelischen Kongressmitglieder der Stimmabgabe; der Antrag Ambusch wurde angenommen. — Nach den üblichen Dankesworten an die Gäste und Ehrengäste gab Stegerwald (Köln) noch eine Übersicht über den Verlauf der Verhandlungen, womit die Tagung ihr Ende erreicht hatte.

* Der Ausschuss der preussischen Tierärztekammern wird am 5. Dezember d. J. in Berlin im Ministerium für Landwirtschaft eine Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung steht neben geschäftlichen Angelegenheiten die Beschlußfassung über einen gütlichen Bericht an den Landwirtschaftsminister über folgende Gegenstände: Neugestaltung der tierärztlichen Tage, Beteiligung der Tierärzte bei der Beaufsichtigung des Milchverkehrs, Beaufsichtigung der tierärztlichen Hausapotheken, Aufstellung von Grundrissen für die Abgabe von Gutachten über Tierheilmittel, Verleihung des Veterinärstitels an praktische Tierärzte und die Beaufsichtigung der Laienfleischbeschauer. — Der Verein der beamteten Tierärzte Preußens hält seine 13. Hauptversammlung am 6. Dezember d. J. in Berlin im Lehrervereinshaus ab.

* Das Projekt des Berliner Westhafens ist jetzt fertiggestellt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 38½ Millionen Mark.

Heer und Flotte.

Für die Hinterbliebenen der bei der Vernichtung des Luftschiffes „L. 2“ Verunglückten hat der Vorstand des „Vaterländischen Frauen-Vereins“ dem Reichsmarineamt einen Betrag von 500 M. überwiesen.

Die Förderung der Körperpflege in der Armee. Die Heeresverwaltung erachtet, wie die „Neue politische Korrespondenz“ schreibt, im Hinblick auf die Bedeutung der Körperpflege für die Armee und ihren Erfolg auch die Beteiligung der Armee an öffentlichen Wettkämpfen, die Abhaltung von Festturnieren und Wettkämpfen sowie die Förderung der Pflege von Leibesübungen für geboten. Es ist deshalb im Reichshaushaltsetat für 1914 zum ersten Male für diese Zwecke ein Betrag von 12 000 M. ausgedrückt worden. Es wird damit einem auch im Reichstage von verschiedenen bürgerlichen Parteien ausgesprochenen Wünsche Rechnung getragen.

Besuch einer schwedischen Infanterieregiments-Abordnung. Zum Andenken an die Schlacht bei Bornhöft, in der am 7. Dezember 1813 im heutigen schleswig-holsteinischen Kreise Segeberg die Dänen von den Schweden in die Flucht gejagt wurden, wird daselbst ein Schweden-Denkmal errichtet, das aus einem mächtigen sogenannten Findlingstein, einem großen unbehauenen Steinblock, besteht. Zur Ausschmückung des Steins hat das Offizierskorps des schwedischen konprinzlichen Infanterieregiments eine aufwändige Arbeit geleistet, die in Relief das Bild der Schlacht wiedergibt und folgende Aufschrift hat: „Zur Erinnerung an den Sieg des schwedischen Infanterieregiments über dänische Truppen am 7. Dezember 1813. Errichtet am 7. Dezember 1913.“ Zu der Enthüllungsfestlichkeit kommt eine Abordnung des konprinzlichen Infanterieregiments, das in Rönne stationiert ist, unter Führung des Obersten Freiherrn Cederström, eines Nachkommen des Barons Cederström, der die Infanterie in der Schlacht im Jahre 1813 befehligte, nach Deutschland. Die Abordnung, welche die Abfahrt in einem Extrasschiff bis Lübeck macht, besteht aus 35 Offizieren, 17 Unteroffizieren, 14 Gefreiten und 24 Gemeinen, sämtlich in Uniform, mit 45 Pferden. Während die Offiziere von Lübeck über Segeberg nach Bornhöft reiten, werden die Unteroffiziere und die Gemeinen mit der Bahn befördert. Eine Abordnung von Bornhöft reitet den Offizieren auf dem Wege nach Segeberg entgegen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der ungarisch-rumänische Ausgleich. Wien, 3. Dezember. Zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza und den rumänischen Rumänen finden hier Verhandlungen statt, die von rumänischer Seite von den Herren Dr. Ribahy Maniu und Bajda geführt werden. Es sollen zunächst vorläufige Abmachungen getroffen werden, da die gesetzgebende Erledigung der Zugeständnisse an die Rumänen nicht vor Anfang des nächsten Jahres

möglich ist. Jedenfalls ist der Ausgleich zwischen Magyaren und ungarländischen Rumänen so gut wie vollzogene Tatsache.

Belgien.

Obligatorischer Schulunterricht. Brüssel, 3. Dez. In der heute begonnenen Spezialberatung des Schulgesetzes wurde der obligatorische Schulunterricht im Prinzip angenommen.

Frankreich.

Die Verhandlungen über die Tripolitaniern Araber in Tunis. Paris, 4. Dezember. Nach einer offiziellen Mitteilung bieten die italienisch-französischen Verhandlungen über die Stellung der in Tunis lebenden Tripolitaniern ernste Schwierigkeiten. Die italienische Regierung verlangt u. a., daß das Abkommen von 1896, wonach die Italiener den französischen und nicht den muslimanischen Gerichten unterstehen, nunmehr auch auf die Tripolitaniern angewendet werde. Die französische Regierung dagegen sieht auf dem Standpunkt, daß dieses Abkommen keineswegs auf jene Muselmanen erstreckt werden könne, die in den Gebietsteilen wohnen, die 16 Jahre später von Italien annektiert worden seien. — Das „Echo de Paris“ erklärt, daß, falls Italien auf seinen Forderungen beharre, die öffentliche Meinung Frankreichs und zweifellos auch die französische Regierung die Kündigung des Abkommens von 1896 vorziehen würden.

Clemenceau zur Krise. Paris, 4. Dezember. Über den Sturz des Ministeriums Barthou schreibt heute Clemenceau in der „Globe libre“: Die gestrigen Ereignisse bedeuteten nicht nur den Sturz des Ministeriums Barthou, sondern die Wiederkehr der republikanischen Parteien auf die politische Bühne. Zum Schutz der republikanischen Institutionen haben sich diese Parteien wiedergefunden.

England.

Ein Eisenbahnstreik in Wales. London, 4. Dezember. Unter den Lokomotivführern im Walliser Teile der Great Western Eisenbahn ist ein Streik ausgebrochen, der sich auszudehnen droht. Die Ursache bildet die Entlassung eines Lokomotivführers, der sich weigerte, einen Güterzug zu führen, weil er mit Gütern aus Dublin beladen war. Der Zugdienst in Südwesten ist in der Auflösung begriffen, besonders der Güterverkehr. Es wird erwartet, daß der Güterverkehr in Swansea und in den Docks von Swansea eingestellt wird. Der Geschäftsverkehr des Cardiff Kohlenmarktes in Cardiff ist zum Stillstand gekommen. Der Eisenbahnverband tut sein Möglichstes, um einen Streik zu verhindern.

Rußland.

Maßnahmen gegen Ausbeutung der Erntearbeiter im Ausland. Petersburg, 4. Dezember. Die Budgetkommission der Reichsduma brachte die Anträge ein, die Vertreter Russlands im Ausland sollten Maßnahmen ergreifen gegen die Ausbeutung russischer Arbeiter im Ausland durch fremde Agenten, ferner, die Regierung solle Vorkehrungen treffen zur Unterdrückung ungezügelter Einwanderung in Russland.

Serbien.

Der deutsche Postinspektor. Belgrad, 4. Dezember. Der von der serbischen Regierung zur Reorganisation des serbischen Postwesens berufene deutsche Postinspektor ist hier eingetroffen.

Rumänien.

Das Grünbuch. Wien, 3. Dezember. Zu den Erklärungen des rumänischen Grünbuchs erzählt die „N. Fr. Pr.“ von unterrichteter Seite: Russland hat Rumänien aufgefordert, zu mobilisieren, und erst, nachdem die Mobilisierung beendet war, wollte Russland Rumänien abhalten, gegen Bulgarien vorzugehen. Die Rumänen ließen sich jedoch davon nicht mehr abbringen, jedenfalls deshalb, weil sie an Österreich-Ungarn einen Rückhalt hatten.

Afrika.

Eine französische Schlappe im Süden. Paris, 4. Dez. Nach einer Meldung des Generalgouverneurs von Westafrika ist in der Gegend von Timbuktu eine Patrouille, die mit 60 Gewehren auf der Verfolgung des Negumstammes begriffen war, die der Hauptmann Hartmann zur Erkundung des Gegners vorgeführt hatte, bei einem vorläufig unternommenen Angriff in einen Hinterhalt gelockt und ausgerieben worden. Der führende Sergeant und sieben Senegalesen sind gefallen, die beiden begleitenden Kamelreiter sind verwundet worden. Die Negu hatten 18 tote. Hartmann verfolgte den Feind, konnte ihn aber nicht erreichen.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Reus von den Quellsindern. In der französischen Akademie der Wissenschaften erstattete Marage Bericht über die bisherigen Ergebnisse seiner physiko-physiologischen Experimente, die darauf abzielen, die in jüngster Zeit im Zusammenhang mit der Wünschelrutenfrage viel erörterte Fähigkeit einzelner Individuen zur Auffindung verborgener Quellen zu ergründen. Marage beschäftigt sich seit nahezu 15 Jahren mit seinen Forschungen und Versuchen, die im Laboratorium Marages vorgenommen wurden, und das Ergebnis seiner Experimente ist die interessante Tatsache, daß die Fähigkeit zum Quellenfinden viel weiter verbreitet ist, als man bisher anzunehmen geneigt war. Der Gelehrte kommt zu dem Ergebnis, daß mehr oder weniger jeder zehnte Mensch die erwähnte Fähigkeit besitzt. Um wissenschaftlich beweiskräftige Ergebnisse zu erzielen, hielt es der Forscher für notwendig, zu den praktischen Versuchen Personen heranzuziehen, die der Wünschelrutenfrage fernstehen und die Garantie einer allgemeinen Intelligenz und Bildung boten. Die Versuche wurden dann in einer Gegend vorgenommen, deren hydrologische Verhältnisse noch unerforscht und unbekannt sind: in Tunis, in den Gegenden neben den Straßen von Enfidaville nach Makroun und von Enfidaville nach Joghannan. Der Kommissar für Wege- und Brückenbau des Landesque bediente sich bei den Experimenten eines Pendels und fand in Tiefen, die zwischen 5 und 10 Meter wechselten, an neun Punkten Wasser. In sieben Fällen traf die vorhergesagte Tiefe der Quellenlage zu. In einem der beiden nicht zutreffenden Fälle erklärte sich der Irrtum durch die ungewöhnliche Größe des Wasservorrats, der das Wasser in größerer Nähe bewahrt liegt. Marage gab dann eine Analyse der bei den Bohrungen durchschnittenen Erdschichten.

dem einen Arm, und ein Fuß unter dem anderen. Die Rebellen-Offiziere beschäftigten sich unterdessen mit einigen nicht schnell genug geflohenen reichen Mexikanern. Sie beschuldigten diese einfach, der Querlischen Regierung zu freundlich gegenüber zu stehen, und erprehten unter Todesdrohungen ganz erhebliche Lösegeld-Summen.

Am Morgen des 21. Oktober erneuerten die Rebellen nach dem Frühstück ihren Angriff und hatten um die Mittagszeit die Regierungstruppen fast zur Stadt hinausgedrängt, als plötzlich im Augenblick der höchsten Not von Westen her General Carranza mit etwa 5000 Mann Regierungstruppen, Infanterie, Kavallerie und Feldartillerie, am Horizont zum Erscheinen der Garnison von Monterrey erschien. So lächerlich es ist, — drei volle Stunden standen sich die Gegner vollständig feindlos gegenüber, und keiner schien recht zu wissen, was er mit dem anderen anfangen sollte. Bis den Rebellen die Geschichte zu langweilig, dieselbe auch zu gefährlich wurde und sie sich langsam wieder auf demselben Wege, den sie gekommen waren, durch die Stadt gen Norden zu zurückzuziehen. Die Zeitungen von Monterrey berichteten zwar am nächsten Tage von dem heldenmütigen Vorgehen der Regierungstruppen, deren Verfolgung des Feindes jedoch eher als ein langsames und verächtliches Nachschleichen zu bezeichnen war. Etwa 3000 Rebellen trieben sich noch bis zum 23. Oktober in der Nähe der Stadt herum, die 6000 reichlich mit Feld- und Maschinengewehren versehenen Regierungstruppen ließen dieselben indes vollständig in Ruhe und wagten sich nicht heraus aus der Stadt.

Dafür waren sie aber, sobald die Rebellen abgezogen waren, umso rühriger in der Stadt selbst, und viele Leichen von Bürgern in den Straßen gaben einen traurigen Beweis dafür. Eine lange Reihe von Verhaftungen und Hinrich-

tungen wurden von den Regierungstruppen unter den niederen Volksklassen vorgenommen. Ein leiser Verdacht oder auch nur die Anschuldigung eines Nachbarn genügt zur Verurteilung eines Todesurteils. Ein junger Bursche, der einen gelben Rod trug, wurde vor der National-Railway-Station aufgeführt, weil auch manche Rebellen ähnliche gelbe Röde getragen hatten. Die Bewohner von Häusern, von deren Dächern angeblich geschossen sein sollte, wurden von Soldaten herausgerufen und kaltblütig niedergeschossen, ohne daß auch nur versucht worden wäre, einen Beweis für ihre Schuld zu erbringen. Der geringste Argwohn gab willkommenen Gelegenheit zum Morde. Um die Bewohner irre zu führen, steckten sich Regierungstruppen das Abzeichen der Rebellen an den Hut, zogen mit den Mäusen „Bida Carranza“ durch die Straßen und schossen dann jeden menschlichen nieder, der darauf hereinfiel und mit einem Gegenut antwortete. Verhandlungen gab es nicht, zum Prozedieren nahm man sich keine Zeit, meist wurden die Opfer nicht einmal befragt. Man schloß sie nieder oder hängte sie auf — und dann wurden die Leichen gründlich ausgeplündert, auch die der gefallenen Gegner. Offiziere und Gemeine und auch Zivilisten betheiligten sich an der Ausraubung der Gefallenen und Hingerichteten.

Was kann die zivilisierte Welt von einem solchen Vorgehen erwarten, das in unserem Zeitalter in einem Bürgerkrieg das barbarische Mittelalter heraufbeschwört! Die jetzigen Verhältnisse legen so, daß noch lange kein Ende abzusehen ist. Und diese Schilderung des Kampfes um Monterrey, der sich ähnlich jeden Tag bald hier, bald dort wiederholt, zeigt auch die gewaltigen Schwierigkeiten, welche der Herbeiführung eines dauernden Friedens in dem an Naturgütern so reichen unglücklichen Mexiko entgegenstehen. ...

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Beaufste.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung steht der Bericht des Bauausschusses über einen Neubau an der Beaufste. Der Bauausschuss, dem die Angelegenheit in der letzten Stadtverordnetenversammlung zur vorläufigen Begutachtung zugewiesen worden ist, wird den Antrag stellen, auf dem anstehenden Terrain links der Beaufste, also nach der Platter Straße zu, ein neues Restaurationsgebäude zu errichten. Der Ausschuss geht dabei jedenfalls von der ganz richtigen Ansicht aus, daß das Hotel selbst nicht mehr durch Bauten beeinträchtigt werden darf. Die Gelegenheit, die alte, den Durchblick hemmende und das landschaftliche Bild störende Restauration zu beseitigen, ist also jetzt glücklicherweise gegeben; unglücklicherweise wird nach wie vor die Nerobergbahn ihren überaus lästigen Einfluß über die besonders wichtige Vereinigungsstelle der Anlagen und des Waldes spannen, so daß die Beseitigung der Beaufste doch nur eine halbe Maßregel zur Freilegung des Tals bedeutet. Trotzdem begrüßen wir sie, da sie wenigstens die Möglichkeit späterer vollständiger Öffnung des Tals gibt. Daß auf der Stelle der alten Beaufste kein Neubau errichtet werden darf, versteht sich schließlich von selbst, eine andere Frage aber ist die: Ist es angebracht, die alte Beaufste durch einen Neubau zu ersetzen? Die ehemalige Mühle ist in einer Zeit in der Restauration Beaufste umgewandelt worden, als die Kurverhältnisse Wiesbadens noch ganz andere waren als heute. Damals spielte sich in der kleinen Stadt Wiesbaden das Fremden- und Badeleben noch fast ausschließlich am Kochbrunnen und im Kurhaus ab; zwischen der Stadt und dem hinteren Nerothal breiteten sich Gärtnereien und Kleingärten (die heutigen Nerothalanlagen) aus; für die Kurfreunden kam schon aus diesem Grunde das Tal weit weniger in Betracht als heute. Die Mühle Beaufste hat sich vor siebzehn Jahren vermutlich recht gut im Nerothal ausgenommen; alte Mühlen erhöhen ja in der Regel den Reiz einer Landschaft. (Von Restaurationsgebäuden läßt sich das nicht immer sagen.) Die Restauration Beaufste ist auf demselben Wege entstanden, auf dem zahlreiche Waldwirtschaften entstanden sind: aus der Umwandlung eines anderen Zwecks dienenden, aber durch die veränderte Produktionsweise unrentabel gewordenen Unternehmens. Diese — man möchte sagen: natürliche — Entstehung der Beaufste beweist aber keineswegs, daß heute eine Restauration am Eingang des hinteren Nerothals ein Bedürfnis ist. Die Frage, ob hier ein neuer Restaurationsbau errichtet werden soll, eine Frage, die der Bauausschuss bejaht, wird daher zweifelsfrei vor der endgültigen Beschlussfassung noch einmal dem Finanzausschuss zur gründlichen Beratung überwiesen, der dann auch wohl die Bedürfnisfrage eingehend prüfen wird.

Die Stadt hat die Beaufste im April 1907 für 278 000 Mark, einschließlich Wirtschaftsinventar, erworben. Bis 1910 war die Restauration für 11 500 M. jährlich vermietet; Anfangs 1910 wurde der jährliche Mietzins auf 2500 M. herabgesetzt. Diese ganz bedeutende Ermäßigung spricht nicht für das Unternehmen. 2500 M. Miete können nun aber als Verzinsung eines Kapitalaufwands von 278 000 M. absolut nicht in Betracht kommen. Wenn bei einem neuen Restaurationsgebäude keine wesentlich höhere Verzinsung des aufzuwendenden Baukapitals (einschließlich der bis jetzt in das Bestiummten fiktionalen Summen) zu erwarten ist, wird man sich schon aus finanziellen Gründen nur sehr schwer für den Neubau entschließen können. Wir möchten bezweifeln, daß späterhin eine Stadt errichtet wird, die eine halbwegs befriedigende Verzinsung vorstellt; die Erfahrungen, die die Stadt mit dem Nerobergrestaurant und mit der Beaufste selbst machte, ermutigen jedenfalls nicht zu weiteren Versuchen in dieser Richtung. Entspricht die Beaufste keinem dringenden Bedürfnis, dann ist es besser, vorläufig den Plan eines Neubaus fallen zu lassen; glaubt man aber, den Spaziergängern müsse an dieser Stelle eine Gelegenheit zur Einnahme von Erfrischungen geboten werden, so genügt u. U. ein möglichst einfach gehaltenes und in erster Linie für den Kaffeeauschank bestimmtes Wirtschaftsgebäude.

— Begräbnisfeier. Dieser Tage ist im „Pausenstift“ die erst 26 Jahre alte Schwester Vertha Gmbe aus Adorf nach längerem Krankenlager im Verlaufe verstorben. Am Mittwochmittag fand die Beerdigung auf dem für evangelische Schwedern vorbehaltenen Friedhof des Nordfriedhofs statt. Die dienstfreien Schwestern des Diakonissen-Mutterhauses, Palmen in den Händen, und die größeren Kinder der Pausenstiftung, Zweige des Adventbaums tragend, bildeten den Trauerzug. Am Grabe hielt der Anstaltsdirektor, Pfarrer Christian, die Trauerrede. Der Schwester- und der Kinderchor trugen Trauervlieder vor.

— Begehrte Schulfellen. Um die Stelle eines Oberleiters der Wiesbadener Volks- und Mittelschulen (Stadtschulrat) haben sich innerhalb des dafür festgesetzten Termins etwa 200 Personen beworben. In der Hauptsache sind die Bewerber akademisch oder seminaristisch vorgebildete Personen aus ganz Deutschland. — Die Zahl der Bewerbungen um die vakante Stelle eines Direktors unseres Lyzeums I. Oberlyzeums und der Studienanstalt beläuft sich bekanntlich auf 75.

— Die Erleichterung der deutschen Jugend und damit die Hebung der Wehrkraft unseres Volkes, die Generalfeldmarschall v. d. Goltz während seines Vortrags im „Kaufmännischen Verein“ besprach, wurde gelegentlich des gemeinschaftlichen Essens im Wintergarten des Kurhauses noch weiter ausgedehnt. Stadtverordneter W. K. L. L., der erste Vorsitzende des Vereins, nahm die Gelegenheit wahr, eine Frage zu stellen, die sich vielleicht mancher im Vortrag selbst verlegt hatte, nämlich darzulegen, warum der Vortrag über die Jugendbewegung gerade im „Kaufmännischen Verein“ gehalten worden sei. Generalfeldmarschall v. d. Goltz kam darauf in seinen Ausführungen nochmals auf die Erleichterung der Jugend zu sprechen und zeigte, wie besonders die Fähigkeit der Selbsthilfe in der Natur zu ganz außerordentlichen Leistungen anzuregen und die Opferwilligkeit erhöhen. So habe im Balkankrieg Bulgarien 15 Prozent, Serbien 13 Prozent, Griechenland wahrscheinlich die gleiche Zahl der Bevölkerung im Feld gehabt, indessen Deutschland z. B. es höchstens auf 6 Prozent bringen werde. So lange bei uns an den gebildeten Kreisen 3000 junge Männer wegen Unfähigkeit ausmündlich vom Militärdienst frei blieben, womit eine Unmenge Intelligenz dem Heer verloren ginge, so lange hätten wir noch stark zu arbeiten an der Erleichterung der Jugend. Das Erziehungssystem müsse ein anderes werden, und diese

Umwandlung habe rechtzeitig einzutreten, ehe es zu spät sei. Paraphrasierend habe er, da er noch junger Hauptmann im Generalstab war, einmal 1878 im Schloss zu Versailles angetreten, und als die durch die Zimmerkämpfe den Namen bildeten, gesagt: „Ja, wenn ich das nur für möglich gehalten haben könnte, daß wir nicht siegen könnten, hätte ich manden anderen Rat erteilt und anders gehandelt!“ Darauf aber komme es an. Der Krieg ist, wie der Kriegsschriftsteller Clausewitz sagt, nicht mit dem Schachspiel zu vergleichen, bei dem man alle Züge des Gegners und ihre Wirkungen ebenso vor-ausberechnen kann wie die eigenen, auch nicht mit dem Kartenspiel, sondern am ehesten hat er Ähnlichkeit mit dem Handel und seiner Psychologie. Anspannung aller Kräfte, weise Dispositionen, Wappnung auf alle Zufälle sind notwendig, um den Erfolg zu erringen. Lernen aus Erfahrungen, wie die Tücken bei der Wiederbesetzung von Adrianopol, wo die türkischen Truppen, die sonst im Durchschnitt nur mit einer Schnelligkeit von 37 Kilometer in der Stunde — gegen 6 bei uns — marschieren, mit einer allgemein verblüffenden Geschwindigkeit vorrückten, um die Zerstörung der Stadt durch die abziehenden Bulgaren zu verhindern. Von Jugend auf muß diese Stählung von Körper und Geist vor sich gehen, eine Vorschule für das Heer müsse sie werden, damit der kriegerische Geist (nicht Streit- und Habsucht) gekräftigt werde, und daran mitzuarbeiten, sei auch eine verdienstvolle Sache der Frauen. Haben wir Geldmütter, werden wir Selbstdenken haben, und um die Zukunft darf uns dann nicht bange sein.“ Sein Glas brachte der alte ehrengraue Soldat darum den Frauen dar, und wie sehr er damit den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen, bewies der lebhafteste Beifall, der seinen Worten folgte.

— Arbeitsamt. Bei der Vermittlungsstelle standen im Monat November d. J. in der Abteilung für Frauen 597 Arbeitsgesuche, 502 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 444 befehligt wurden. Der Abteilung für das Gastwirtsgebeten waren 459 Arbeitsgesuche, darunter 163 von weiblichen, zugegangen, denen 385 offene Stellen, darunter 152 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 344, darunter 111 durch weibliche, befehligt. In der Abteilung für Männer lagen 485 Arbeitsgesuche vor, 243 Stellen waren gemeldet, und 216 wurden befehligt. Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackier- und Weißbindergebeten gingen 107 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 6 gemeldet, von denen 6 befehligt wurden. Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 45 männliche und 30 weibliche Stellenfuchende; offene Stellen wurden 48 für männliches und 31 für weibliches Personal gemeldet. Befehligt wurden 34 durch männliche und 18 durch weibliche Stellenfuchende. In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 34 Stellenfuchende, darunter 13 weibliche; 21 offene Stellen, darunter 10 für weibliche, wurden gemeldet, von denen 10 durch männliche und 10 durch weibliche Stellenfuchende befehligt wurden. Insgesamt waren im November d. J. 1607 (im Vorjahr 1485) Arbeitsgesuche und 1236 (1149) Angebote angemeldet; befehligt wurden 1083 (1028) Stellen.

— Kassauischer Viehhändlerverein. Der Kassauische Viehhändlerverein hielt hier am Mittwoch unter Leitung des Vorsitzenden J. A. H. (Wiedrich a. M.) seine diesjährige ordentliche Jahresversammlung bei guter Beteiligung ab. Die Königl. Preuss. und Großherzog. Sess. Eisenbahndirektion Mainz hatte Betriebskontrollleur Puls (Mainz) als Vertreter entsandt, ebenso der Wiesbadener Viehhändlerverein einen Delegierten. Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht hat die Protestversammlung des Bundes der Viehhändler Deutschlands im Januar d. J. in Berlin, zu der der Verein zwei Delegierte entsandt, gezeigt, daß der Viehhändler unter der Teuerung sehr leidet. Verschiedene Anfragen und Eingaben an die Königl. Regierung in Wiesbaden sind im abgelaufenen Jahre zugunsten des Viehhändlers entschieden worden. Der Vorsitzende besprach sodann die Verzögerungen, die bei Viehtransporten sich einstellen. Der Vertreter der Eisenbahndirektion Mainz sagte eine Prüfung der Angelegenheit und Abhilfe zu, so weit eine Verbesserung der Verzögerungsgelegenheiten aus betriebstechnischen Gründen sich ermöglichen lasse. Der Vorsitzende machte die Versammlung auf genaue Prüfung der Kontrollbücher, die auch die Viehhändler zu führen hätten, aufmerksam. Die Regierung habe füglich auf ministerielle Weisung hin die Gendarmen auf eine eingehende Revision der Kontrollbücher hingewiesen. Die Maul- und Klauenseuche würde nur dann mit Erfolg bekämpft werden können, wenn die Viehhändler in Norddeutschland ebenso wie die Viehhändlerkontrollierten würden, denn der Viehhändler sei weder ein Seuchenverschlepper noch ein Seuchenverbreiter. Daran hätten die Landwirte des 18. landwirtschaftlichen Bezirksvereins auch denken sollen, die am Sonntag in einer Versammlung in Wiesbaden beschloffen, durch die Landwirtschaftskammer bei dem Minister auf die Einführung einer genügend langfristigen Händlerquarantäne hinzuwirken. Hand in Hand mit dem Handel hätten diese Landwirte auf eine idare Kontrolle der Viehhändler hinzuwirken müssen, ohne die eine regelrechte nachdrückliche Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche unmöglich sei. Einen Beitrag zum Referendats (Hauptabend) lehnte hierauf die Versammlung ab und beschloß weiter, den Hochheimer Markt im November 1914 zu boykottieren, wenn das dortige Bürgermeistertum nicht 4 Wochen vor der Marktzzeit dem Vorsitzenden des Kassauischen Viehhändlervereins mitgeteilt habe, daß der Marktplatz mit festem Grund und Boden versehen und sich nicht mehr in einem so mangelhaften Zustand befände wie am dem letzten Marktag.

— Lehrstellenvermittlung 1913/14. Wie in früheren Jahren, so gibt auch für diese Saison der Mitteldeutsche Arbeitsnachweisverband in Frankfurt a. M. ein Lehrstellenverzeichnis heraus. Das Blatt erfreut sich einer wachsenden Bedeutung für die Lehrstellenvermittlung. In den fünf Nummern, die im vorigen Jahre (von Ende November bis Anfang April) erschienen, waren insgesamt 2515 offene Lehrstellen (1145 im Jahre 1911/12) und 3000 Lehrstellengesuche (610 im Jahre 1911/12) gemeldet. Auch die Lehrstellenvermittlung der öffentlichen Arbeitsnachweise hat eine günstige Entwicklung genommen. Im Vorjahre wurden von 11 Arbeitsnachweiser (Wien, Darmstadt, Dieburg, Gießen, Kilmberg a. d. L., Mainz, Marburg a. d. L., Oberlahnstein, Weimar, Wiesbaden und Worms a. M.), sowie von der Zentrale für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung in Frankfurt a. M., die mit dem Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband zusammenarbeitet, zusammen 1488 Lehrstellen befehligt, davon 1000 für gewerbliche Berufe. In diesem Jahre wird die Lehrstellenvermittlung voraussichtlich noch eine weitere Ausdehnung erfahren, indem die bestehenden Einrichtungen vervollständigt werden und mit den Trägern derjenigen Arbeitsnachweise, die die Lehrstellenvermittlung noch nicht oder nur im beschränkten

Umfang betreiben, Verhandlungen schweben. Die Benutzung des Lehrstellenverzeichnisses, das bei allen öffentlichen Arbeitsnachweisen und einer Reihe anderer Stellen, die nach Bezeichnung werden, ausliegt, ist sowohl für Lehrmeister als für Lehrstellensuchende zu empfehlen. Die Aufnahme in das Blatt erfolgt vollständig kostenlos. Anmeldungen zu dem Verzeichnis nehmen die Arbeitsnachweise, sowie der Mitteldeutsche Arbeitsnachweisverband in Frankfurt a. M. entgegen.

— Berlin allen voran! Nicht nur das große Los und der 200 000-Mark-Gewinn sind nach der Reichshauptstadt gefallen, jetzt hat Fortuna auch die Prämie von 300 000 M. einem Berliner zukommen lassen. Sie fiel auf das mit einem Gewinn von 1000 M. herausgekommene Los 66 084, und zwar, wie erwähnt, in der 1. Abteilung nach Berlin, in der 2. Abteilung nach Brale (Oldenburg).

— Personal-Nachrichten. Gerichtsassessor Adam von hier ist dem Amtsgericht in St. Goarshausen als Hilfsrichter überwiesen.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Kurtheater. Am Samstag und Sonntag, abends 8 Uhr, kommt der lustige Schwan „Prinzessin“ zur Aufführung. Für die weibliche Hauptrolle des amantischen Stüdes, das in Wien und Berlin einige hundert Aufführungen erlebt, ist das Kurtheater von Herrn Perida verlängert worden. Herr Perida wird im 2. Akt mit Herrn Wronski einen Salon-Tango tanzen. Am Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, wird als Vorstellung zu kleinen Preisen „Die Schifferhölzer“ gegeben.

* Spielplanänderung des Mainzer Stadttheaters. Sonntag, den 7. Dezember, nachmittags 3 Uhr: „Der lachende Mann“. Abends 7 Uhr: „Lohengrin“.

* Kurhaus. Das im Dezemberprogramm der Kurverwaltung für Sonntagabend vorgesehene Sinfonie-Konzert unter Leitung des hiesigen Musikdirektors Karl Schürich findet bereits am Samstagabend um 8 Uhr statt. Auch der ursprünglich für Montag kommende Woche angelegte Kammermusik-Abend des Kurorchesters-Quartetts unter Mitwirkung des Pianisten Willi Kemner aus Frankfurt a. M. ist verlegt worden und findet bereits am kommenden Sonntag im kleinen Saale des Kurhauses statt.

* Tee und Kunst. Für nächsten Sonntag, nachmittags 4 Uhr, ergeht fobien eine Einladung von den vereinigten Vorständen der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst und des Vereins Frauenbildung—Frauenstudium zu einer in Form eines Nachmittagsbess geplanten geselligen Zusammenkunft in den Oberlichten der Galerie Wanger, wo die Weihnachtsfeier sich abspielen hat. Das Arrangement haben die Damen der beiden Vorstände übernommen. An der Ausstellung hat sich auch der Verein Frauenbildung—Frauenstudium mit einer Kollektion von Arbeiten Karlsruher Künstlerinnen beteiligt; auf seine Einladung hin wird die Karlsruher Kunstgewerlerin Johanna Freuden einen um 4½ Uhr beginnenden Vortrag über die Erwerbsmöglichkeiten der im Kunstgewerbe tätigen Frauen halten.

Vereins-Nachrichten.

* Der Verein Wiesbadener Geschäftsdiener veranlaßt heute abend von 8 Uhr ab einen Andachtsstimmung in der Turnhalle, Platter Straße.

* Der Volkschullehrerverein Wiesbaden und Umgebung hält morgen Samstag, den 6. Dez., abends 8½ Uhr, ordentliche Mitgliederversammlung im „Barbarossa“ ab.

* Das Sängerkorps „Eintracht“ feiert am Sonntag, den 7. Dezember, von nachmittags 4 Uhr ab, in der Turnhalle, Dellmündstraße 25, sein 12. Stiftungsfest, bestehend in Unterhaltung und Tanz. Das Programm bezeichnet Chöre von Beres, Sturm, Silber, Schach, Kern sowie Soli, Duette, Terzette, Quartette, athletische Vorführungen usw.

Vereins-Seite.

(Kulturteil frei bis zu 20 Seiten.)

* Der „Sachsen- und Thüringer-Verein“ feierte am letzten Sonntag sein 21. Stiftungsfest, zu dem sich eine so große Zahl Landsleute und Freunde des Vereins eingefunden hatte, daß der Saal der Germania, Seidenstraße 27, bis auf den letzten Platz besetzt war. Das reichhaltige und sehr gewählte Programm nahm mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden seinen Anfang. Wenigstens jede Nummer lebhaften Beifall fand, so mögen doch die Darbietungen des Herrn Willi Klein-Weigel aus Mainz ganz besonders hervorgehoben werden. Die von ihm gebotenen Refragerischen Rezitationen wurden mit lebhaftem Beifall belohnt. Auch die Vorträge des Silber-Quartetts und die Variationen des Herrn Lorch erzielten stürmischen Applaus, gleichwie auch die flott gespielte Fosse „Sauter und Trauer“. Die Feier kann als eine wohlgeordnete bezeichnet werden. Diese Anerkennung fand der Verein auch bei seinen als Gäste amfenden Landsleuten; die erfolgten Anmeldungen als Mitglieder bereiten das.

* Im „Frauenklub“ fand am 1. Dezember das Andachtsstimmung statt, das überaus zahlreich besucht war. Natürlich fand der harmlose lustige Abend ganz unter dem Zeichen des Humors. Ein Kammermusik-Ensemble leitete eine warnungsvolle, mit Humor gewürzte Predigt gegen die Weiblichkeit, die höhere Nachschalen ausliefte. Das beliebte Musikstück die hiesige Konzerttänzerin Frau Aloff hatte die Leitung des Refragerischen übernommen und bewährte sich in Wort und Ton als lebendiger Conférencier. Der Elsa Laura von „Wohlergen“ ohne Karte vorstellte, sang und mimte, in der Besetzung nur einer Künstlerin leinerelei Schwierigkeiten kannte, sogar den „berühmten“ Zangalang von einem Vorden — wie derart sei, sehr abzu und dornein — hellwofollos vorführen ließ und durch Witz und Barmherzigkeit auf alle Anwesenden anziehend wirkte. Die weiteren Couplets wirkten da, wo sie Tanzesfragen und Frauenklubfragen in launiger Weise verbrachten, besonders einfliegend. Dem Abendessen folgte noch ein flottes Tanzen, an dem alt und jung lebhaft teilnahm.

Mittellungen aus dem Geschäftsleben.

(Für Reklamen wie Verlag unverantwortlich.)

Jede sorgende und rechnende Hausfrau ist bestrebt, in erster Linie gute, einwandfreie Waren einzukaufen, weil sie sich ganz richtig sagt, das Beste ist das Billigste. Das trifft ganz besonders bei Nahrungsmitteln und in erster Linie bei Marmeladen zu. Eine wirklich reine Marmelade aus guten, frischen Früchten und reinem Kristallzucker wird sich immer am billigsten stellen, wenn man ihren Nährwert, ihre Barmherzigkeit und ihre nützlichen Wirkungen berücksichtigt. Eine solche reine Fruchtarmelade besitzt die Firma S. Bour-witzky Söhne, Bittenberg, schon seit mehreren Jahren als Spezialität in den Handel, und gerade diese Marke erfreut sich im Publikum einer großen Beliebtheit. Man verlange deshalb ausdrücklich Bour-witzky-Marmeladen und achte beim Einkauf auf die Firma und den Namenszug derselben.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

* Diebstahl, 4. Dezember. Der Kasetoimader, der hier in einem Gasthaus einen Überzieher stahl und dann den Pfandschein einschickte, ist in Frankfurt in der Person des 1878 in Höchst, Kreis Wilsbhausen, geborenen angeklagten Kellers Wilhelm Riemann verhaftet worden. Er hat den gleichen Spitznamen in Frankfurt, Wiesbaden, Mainz und Darmstadt ausgeübt. Auch dort hat er die gestohlenen Mäntel verkauft und den Pfandschein eingeschickt, teilweise an den Eigentümer selbst, wenn er deren Namen kannte.

* we. Schierstein, 4. Dezember. Bei der Untersuchung des Heurigen im Kreuznacher Nahrungsmittel-Untersuchungsamt haben sich folgende Resultate ergeben: 1. Schier-stener Pöle 61,5% Lohle und 30,87 pro Tausend Säure;

2. Schwabensied 61,8° Dichte und 12,37 pro Tausend Säure;
3. Sonnenberg 60,5° Dichte und 11,82 pro Tausend Säure;
4. Homburg 59,9° Dichte und 14,62 pro Tausend Säure;
5. Platte und Höhe 64,7° Dichte und 12,15 pro Tausend Säure.

— **Dachheim, 4. Dezember.** In den Maurerarbeiten der in Gattersheim zusammengeführten Kirche waren auch eine Anzahl Arbeiter von hier beschäftigt. Ein alter Mann, Wilhelm Heitler, war auf der Stelle tot er war abgestürzt und ein nachfolgender schwerer Stein fiel auf ihn und zerbrach ihm den Kopf; er hinterließ keine Kinder. Ein junger Arbeiter, Aug. Wagner, erlitt einen Armsbruch, ein anderer leichtere Verletzungen an der Hand.

2. **Bierstadt, 3. Dezember.** In den Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse zu Bierstadt sind folgende Herren berufen: 1. Arbeitgeber: Wilh. Rißel, Biegeleisenhersteller zu Bierstadt, Karl Julius Koch, Maurermeister zu Erbenheim und B. Heinemann, Schuhmachermeister zu Sonnenberg; außerdem 6 Erbkassen. 2. Arbeitnehmer: Karl Stahl, Zuckeraufbereiter in Bierstadt, August Beckhold, Tagelöhner in Erbenheim, Adolf Bollmann, Maurer in Kloppeheim, Wilhelm Klaffen, Schuhmacher, in Rimbach, Richard Winkler, Lagerhalter in Bierstadt, und August Weffer, Lagerhalter in Sonnenberg; außerdem 12 Erbkassen, darunter eine Frau aus Sonnenberg.

— **Kloppenheim, 4. Dezember.** In dem hiesigen Gesangsverein „Concordia“ ist wiederum ein Dirigentenwechsel eingetreten. Nachdem erst vor 3 Wochen Musikdirektor R. Herber sein Amt niedergelegt, sah sich auch sein Nachfolger, Herr Ludwig Thomas, zu dem gleichen Schritt veranlaßt.

5. **Wärsheim a. M., 4. Dezember.** Der Eisenbahnarbeiter Rob. Mohr von hier geriet auf der Mainz-Kasteler Station, als er einen Hemmloch unter einen rangierenden Wagen legte, mit der linken Hand unter das Rad, wobei ihm der Zeigefinger abgequetscht wurde.

Nassauische Nachrichten.

Eine Verhaftung im Schornstein.

— **Oberlahnstein, 3. Dezember.** Der Arbeiter Schröder, der eine längere Strafe zu verbüßen hat, ist gestern aus dem Amtsgericht Niederlahnstein ausgebrochen und versteckte sich hier im Hause seiner Großmutter. Die Polizei kam ihm alsbald auf die Spur, und als sie ihn verhaften wollte, floh der Entsprungene auf das Dach und versteckte sich im Schornstein. Nach langem Suchen fand man ihn dort. Ein Schornsteinfeger wurde mit einer Leiter auf das Dach geschickt, um den Mann herunterzuholen. Dieser aber machte keine Anstalten, aus dem Schornstein herabzukommen. Schließlich ging man dann dazu über, unten im Schornstein ein Feuer anzuzünden. Das half. Jetzt kletterte Schröder, der vollständig erschöpft war, aus seinem Versteck hervor und konnte verhaftet werden. Unter großer Begleitung und Zurufen wurde er dann gefesselt ins Amtsgerichtsgebäude gebracht.

ht. **Weden i. L., 3. Dezember.** Die Polizei hat das „Schwarzschützen“, das von jungen Burken vor und nach der kirchlichen Trauung eines Paares ausgeführt wurde, verboten; sie sieht darin eine Störung des Volksfriedens.

m. **Geisenheim, 2. Dezember.** Nachdem in Geisenheim das Gas für Koch-, Heiz- und Beleuchtungszwecke eingeführt ist und der Gasverbrauch bereits seit einiger Zeit begonnen hat, wird die Straßenbeleuchtung nun auch für Gas umgewandelt. Da die Rheingauer Elektrizitätswerke von ihrer gegen die Stadt erhobenen Forderung von rund 40 000 Mark nicht zurückgehen, diese Forderung jedoch noch Jahr zu Jahr, wenn die Straßenbeleuchtung elektrisch bleibt, sich um 10 000 M. erhöht, soll die Gasbeleuchtung eingeführt werden. Dieses dürfte wohl bis jetzt der einzige Fall sein, daß eine Stadt von der elektrischen Straßenbeleuchtung zu Gas übergeht.

— **Höchst a. M., 3. Dezember.** Der Stenographen-Verband Mittelrhein und Rheingau hielt am vergangenen Sonntag in Sodenheim seine Herbsttagung ab, die vormittags mit einem Wettstreiten in den Abteilungen von 60 bis 420 Silben pro Minute eingeleitet wurde. Die darauf folgenden Verhandlungen betrafen u. a. Vorstandswahl und Vernehmlichkeiten. Nachmittags fand ein Vortrag des Schriftleiters der Deutschen Stenographenzeitung, Herrn R. G. Hoffmann (Wiesbaden) über die Einheitsstenoalphabet statt. Den Schluß der sehr interessanten und anregend verlaufenen Tagung bildete die Preisverteilung an die Sieger des Wettstreitens.

o. **Kunzel, 3. Dezember.** Bei der gestrigen Stadtverordneten-Stichwahl wurde der Schreinermeister Wilhelm Reinart als Stadtverordneter der 3. Klasse gewählt. ht. **Grödenberg, 3. Dezember.** Die Vertikumschneiderei erbrachte der Stadt im letzten Jahr eine Gesamteinnahme von 21 961 Mark gegen den Voranschlag von 3000 Mark. Nach Abführung der Staats- und Kreisanteile verbleibt der Stadtkasse ein Reinertrag von 6854 Mark. Der Rechnungsabstimmungs der Stadtkasse weist für 1912 bei einer Einnahme von 231 751 Mark und einer Ausgabe von 207 791 Mark einen Überschuß von 23 960 Mark auf.

ht. **Schneidhain i. L., 3. Dezember.** Ein vielseitiger Kasten ist von der Gemeinde ausgegeben. Der Mann muß sein Nachwächter, Beamter, Reibhüter, Polizeibediener und Rodenmeister. Das Gehalt beträgt 1000 Mark aufs Jahr.

ht. **Uffingen, 3. Dezember.** Dem Wilhelm-Museum in Uffingen wurden in den letzten Tagen zahlreiche Briefe, Kompositionen und Photographien des großen Künstlers geschenkt. Unter den Spendern befinden sich u. a. Siegfried Kerner (Worms), Violinvirtuos Dressel (London), Musikschaffler Hermann (Leipzig) und Musiklehrer Rosenmeier (Frankfurt).

Aus der Umgebung.

Schriftsteller, die die Sankt leben.

— **Mainz, 3. Dezember.** Der „Mainzer Journalisten- und Schriftsteller-Verein“ feiert am 6. und 7. Dezember in der Stadthalle ein „St. Nikolaus-Wohltätigkeitsfest“ gemeinsam mit dem „Mainzer Krippenverein“, das unter anderem Programmnummern auch ein „Nabarette“ bringen wird. Ein Mitglied des Journalisten-Vereins, dem die Ruhe die Gabe verleiht, seine Schwestern und Freunde in wohlklingende Verse bringen zu können, dichtete ein Lied, das ein anderes Vereinsmitglied, das im Besitz einer metallischen Portionstasse ist, singen sollte. Beide schwammen schon in dem festigen Vorgefühl der Vorbeeren, die der Festabend bringen würde. Doch Dichter dichten, Sänger singen und Vereinspräsidenten — lenken. Nach sehr kurzer Frist kam das eingereichte Poem mit einem sehr lebendigen Schreiben des Vorsitzenden zurück. In dem Briefchen war gefast: Frau Counsio habe ihre gütige Mitwirkung nur unter der Bedingung zugesagt, daß sie die Auswahl der Nieder und der Vortragenden zu bestimmen habe, man möge sich an die betreffende Dame wenden. Da trat mir doch einer eine Kumpeltaube! wie es im Filmgauer heißt. Ein „Journalisten- und Schriftsteller-Verein“, der sich freiwillig einer Sankt unterstellt (mag sie von noch so vielen Händen ausgeübt werden), das ist ein solches Unikum, wie es wohl nur in dem goldenen, auch in ersten Angelegenheiten stets karnevalistisch bestimmten „Meens“ möglich ist.

Von der Universität Gießen.

wb. **Gießen, 4. Dezember.** Die Zahl der Studierenden beträgt in diesem Wintersemester 1840 gegen 1338 im Winterhalbjahr 1912/13 und 1272 im Winterhalbjahr 1911/12. Die Zahl der Hörer ist nicht mitberechnet. — Die

Studentenschaft beging gestern Abend zu Ehren des Germanisten unserer Universität, Geh. Hofrat Professor Dr. Otto Behagel, der nun seit 25 Jahren in Gießen lehrt, einen großen Festkommerz, an dem etwa 1000 Studierende und der gesamte Lehrkörper der Universität teilnahmen.

Der „Studentendienstmann“ Groß gestorben.

X. **Marburg, 3. Dezember.** Im Alter von etwas über 60 Jahren starb gestern im nahe Dorfe Weeshausen ein in weiten Kreisen bekannter Mann, der fogen. „Studentendienstmann“ Groß, oder kurz „Jörg“ genannt. Mit ihm ist eine seit länger als 40 Jahren besonders in Studentenkreisen bekannte Persönlichkeit dahingegangen und es dürfte wohl kaum einen ehemaligen Marburger Studenten geben, der den Verstorbenen nicht gekannt hätte. Auf dem Marktplatz und vor den in der Nähe befindlichen viel von Studenten besuchten Bierlokalen war Groß, der sich in den letzten Jahren, weil man ihm das Dienstmannsbrüder abgeprochen hatte, als „Arbeitsmann“ bezeichnete, stets anzutreffen. Und wenn die Wusensleute irgend einen unklaren Umgang usw. ausführten, bildete Groß die Hauptperson dabei. Mit dem ihm eigenen guten Humor hat er sich stets in solchen Gelegenheiten und auch bei den in der Regel wegen solcher Geschichten folgenden Gerücheln, Handlungen über die schwierigsten Situationen hinweg. Gegen Strafmahnde, die ihm dann und wann zugefickt wurden, beantragte er stets einen Gerichtsbescheid, wo er dann sich fast immer als „Arbeitsmann“ bezeichnete, der nur den Auftrag seiner Arbeitgeber, der Studenten, ausgeführt hätte. Groß war in letzter Zeit leidend und dadurch auch in seiner Stimmung etwas gedrückt; trotzdem unternahm er noch bis vor etwa 14 Tagen seinen gewohnten Gang nach Marburg, der ihm seine Reichtümer gebracht hat.

3. **Allendorf (Eder), 3. Dezember.** Auf der Neubaufrede Nordach-Brilon verunglückte färglich vier jugendliche Arbeiter von hier dadurch, daß auf einen sogenannten Platiwagen, den die Arbeiter nach Arbeitschluß zur Heimfahrt benutzen, ein Zell eines beladenen Wagens, der sich gelöst hatte, auf abwärtsgerader Straße aufstieß. Der 18 Jahre alte Maurer A. Schwaner wurde auf der Stelle getötet, ein zweiter schwer verletzt. Der Schichtmeister J. Kommerichneid aus Nonnenheim bei Worms und zwei andere Arbeiter von hier kamen mit leichten Verletzungen davon.

— **Kassel, 4. Dezember.** Nach der „Frankf. Ztg.“ beabsichtigt der kommandierende General des 11. Armee-Korps, Freiherr v. Scheffer-Bohade, aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied zu erbitten.

Ms. **Frühling, 3. Dezember.** Der 14 Jahre alte Sohn eines hiesigen Regieremeisters ist durch eine mysteriöse Vergiftung plötzlich zu Tode gekommen. Der Junge hatte sich auf den Namen seines Vaters unter der falschen Vorspiegelung der Mitternachtszeit eine größere Quantität Phosphor in der Apotheke verschafft, um, wie seine Mitschüler behaupten, sich Gift und Anus damit zu bereichern. Er wollte damit im Dunkeln wie ein Gespenst leuchten und seinen Mitschülern und andern Leuten auf diese Weise einen Schrecken einjagen. Bei dem Verschlecken des Giftes muß ihm wohl etwas Phosphor in Mund und Nase geraten sein, denn er hat sich eine Vergiftung ausgesprochen und wurde am anderen Morgen tot im Bett aufgefunden.

s. **Siegen, 3. Dezember.** Zwischen Ärzten und Krankenkasse ist nach langen Verhandlungen eine Einigung erzielt worden. Der auf 5 Jahre abgeschlossene neue Vertrag sieht eine Erhöhung des Pauschalpreises von 4 M. für jedes Mitglied auf 6 M. vor, jedoch mit der Einschränkung, daß für 1914 nur 5.50 M. zu zahlen sind.

Gerichtssaal.

w. **Wiesbaden, 3. Dezember.** Der frühere Syndikus des bayerischen Landtagsabgeordneten und Bergwerksbesizers Eugen Abresch, der Rechtsanwalt Wilhelm Teusch aus Berlin, hatte sich vor dem pfälzischen Schwurgericht wegen Meineids zu verantworten. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Das Frankfurter Bankhaus J. L. Fink hatte beim Königl. Landgericht Frankfurt am Main den Landtagsabgeordneten Abresch in Frankfurt a. M. auf eine Forderung von 100 000 M. mit der Begründung eingeliefert, daß es von Abresch beim Verlauf von Vermögenswerten arglistig getäuscht worden sei, da die Rüge wertlos seien. Nach Erhebung der Klage beantragte die Firma Fink, gegen Herrn Abresch einen Arrest zu erlassen. Darüber wurde auf den 16. Februar 1912 mündliche Verhandlung angesetzt, wozu zur Begründung des Arrestbefehls der Rechtsanwalt der Frankfurter Firma ausführte, der eigene Syndikus von Abresch, der heutige Angeklagte, der in die geschäftlichen Verhältnisse Abreschs auf genaueste eingeweiht sei, habe die Unternehmung des Abresch, aus der die Rüge herrührte, als Schwindel bezeichnet, ebenso Abresch selber als Hochapler schlimmster Sorte. Rechtsanwalt Teusch bestritt unter Eid diese Äußerung. Es wird aber durch die Zeugen bestritten, daß er sich im Sinne der Anklage geäußert habe. — Der Rechtsanwalt Wilhelm Teusch (Berlin) wurde vom Schwurgericht, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts, wegen Meineids zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

wb. **Ein Werber der Fremdenlegion.** Aachen, 4. Dez. Die Strafkammer verurteilte den 23jährigen Lisboe Wolters aus Leipzig wegen des Versuches, einen jungen Mann in die französische Fremdenlegion zu verschleppen, zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten.

sh. **Die Frau einen Titel verschaffen können,** wenn sie das nötige Geld haben, wurde in dem gegenwärtig vor der Berliner Strafkammer stattfindenden großen Betrugss- und Wucherprozeß gegen die Gräfin Fischer v. Zrenberg erörtert. Am letzten Verhandlungstag wurde als Zeugin die ehemalige Freundin eines bekannten Gouverneurs, eine jetzige Frau v. Gernar, vernommen. Sie erzählte u. a. daß sie den Grafen Günther v. Königsward gekannt hat, gegen den nach seiner eigenen Angabe ein Entmündigungsverfahen schwebt. Unter großer Heiterkeit der Prozeßbeteiligten enthielt sie, daß der Graf nicht weniger als sechs Frauen hatte, von denen er sich nacheinander scheiden ließ. Es handelt sich bei ihnen nicht sowohl um Liebes- als um titelbedürftige Damen, die den Grafen sofort nach der Hochzeit mit der üblichen Abfindungssumme wieder vor die Tür setzten. Graf Königsward, der gerade „frei“ war, als er die Angeklagte kennen lernte, hatte bekanntlich die Absicht, auch diese zu heiraten. Er hat der Zeugin gegenüber erklärt, leiden könne er die Angeklagte nicht, aber er müsse sie doch heiraten, denn er brauche Geld!

Sport und Spiel.

* **Herberrennen zu Autenil, 4. Dezember.** Prix La Misse. 5000 Franken. 1. A. Roatiers Beau Rivage 2 (Umhauer), 2. Alexandrie, 3. Tom 2. 25:10; 14, 35, 29:10. — Prix Gouvenor. 4000 Franken. 1. A. Veil-Picardis Siva 2 (Barfremont), 2. Creste, 3. Colendal. 33:10; 18, 31, 33:10. — Prix Violon. 10 000 Franken. 1. Bar. de Saint-Victors Le Rorban. (Hall), 2. Aberdon, 3. Caverso. 49:10; 23, 63, 36:10. — Prix Astrolog. 4000 Franken. 1. R. Goudchaux Gaspard (Geddy), 2. Joshi, 3. Remrod. 101:10; 28, 15, 14:10. — Prix des Alces. 4000 Franken. 1. G. Valsans Sor Eta Sor

(Gardh), 2. Ormuds, 3. Buteaug. 48:10; 17, 15, 24:10. — Prix Basque. 5000 Franken. 1. E. Thiebaux Manifestant (Gawkins), 2. Saint Marcet. 38:10; 15, 19:10.

* **Deutscher Schwimmverband.** Eine bedeutende Frage wurde auf dem letzten Schautage der Badeschwimmer Deutschlands besprochen. In einem Vortrag über die Verberkalt des Schwimmports stellte der Leiter der Abteilung Badeanlagen im Verbande des Deutschen Schwimmverbandes die Forderung, daß den deutschen Schwimmvereinen die Hallenschwimmbäder usw. zu ihren Übungstunden kostenlos zur Verfügung gestellt würden.

Neues aus aller Welt.

Der Genfer Mörder noch nicht gefunden. Genf, 4. Dez. Der zu dem Genfer Frauenmord verhaftete Schöndorfer wies durch Zeugen sein Alibi nach. Er ist aus der Haft entlassen worden.

Ein Raubmord. Graz, 4. Dezember. Ein entlassener Arbeiter der Bezirksparke in Graz Adolf Kraus steuerte unter der Drohung, alle Anwesenden zu erschließen, aus zwei Revolvern Schüsse ab. Direktor Ketz und das Vorstandsmitglied Niemann wurden schwer verwundet. Dann verließ der Verbrecher Selbstmord.

Zum Postdiebstahl in Belgien. Brüssel, 4. Dezember. Nach Meldungen war die zwischen Brüssel und Verviers vorgestern Abend entworfene Wertsendung an das Adlner Bankhaus Oppenheim u. Co. adressiert. Der genaue Wert wird auf 351 060 M. angegeben, die in deutschen Banknoten expediert worden waren. Das Gericht hat die strengste Untersuchung eingeleitet. In eingeweihten Kreisen nimmt man an, daß der Diebstahl zwischen Brüssel und Lüttich ausgeführt worden ist.

Auch der englische Hof gegen den Tango. London, 4. Dezember. Dem Beispiel des deutschen Kaisers folgend, hat auch der englische Hof seine Abneigung gegen den Tango ausgesprochen. In der „World“ erscheint heute die Mitteilung des Königs, in der dieser den Tango verbietet. Auch die Königin, die bekanntlich sehr gern tanzte, bleibt den alten Gesangsweisen treu und will von diesem neuen Tango nichts wissen. Die Königin spricht sich auch gegen den Walzer, wie er neuerdings getanzt wird, aus.

Ein Juwelendiebstahl. London, 4. Dezember. Das „Daily Chronicle“ meldet aus New York vom 3. Dezember: Eine Diebstahlschande führte in einem Automobil in der 5 Avenue am besten Tage einen dreifachen Juwelendiebstahl aus. Die Diebe spangen aus dem Automobil durch die dicht gedrängten Reihen, die Weihnachtsläufe machten, vor das Schaufenster eines Juwelers und schlugen es in Trümmer. Sie die Leute im Laden eingreifen konnten und die Umstehenden sich von ihrer Verblüffung erholten hatten, hatten die Diebe die Juwelen, deren Wert sich auf mehrere 10 000 M. beläuft, zusammengegriffen und eilten mit dem Automobil davon. Die Polizei verfolgte sie und schoß auf das Automobil, doch sind die Diebe mit ihrer Beute entkommen.

Zum Hotelbrand in Boston. Boston, 4. Dezember. Unter den Trümmern des Hotels Arcadia sind zwei weitere Leichen gefunden worden.

Deutscher Reichstag.

Zweiter Tag der Zaberdebatte.

Berlin, 4. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblattes“.) Die Verhandlungen begannen heute natürlich mit sehr starkem Interesse, daß die Rede des Kanzlers ermedte. Diese war bedeutend besser als die gestrige; sie war mit großer Erregung vorgetragen worden. Wenn der Kanzler bereits gestern so gesprochen hätte, so hätte er die große Zustimmung im Reichstag bedeutend abschwächen können. Er erklärte zwar, daß er immer noch im vollen Einvernehmen mit dem Kriegsminister stünde, aber im übrigen betonte er, daß Fehler, die vom Militär gemacht worden wären, gesühnt würden, und daß die Militärverwaltung angewiesen worden wäre, in voller Harmonie mit der Zivilverwaltung zu arbeiten. Da der Reichskanzler bald nach seiner Rede das Haus verließ, um sich für die Reise nach Donaueschingen vorzubereiten, so erlachte das Interesse im Hause. Der konservative Redner Rogalla v. Bieberstein vermied es auch, die Linke zu reizen, und wenn er auch im allgemeinen dem Kanzler zustimmte, so sprach er doch verhältnismäßig ruhig. Der freikonservative Herr v. Sam v. führte einen Kleinkrieg mit allerlei Einzelheiten, die er vorbrachte. Aber auch er gab Fehler zu, die von der Militärverwaltung gemacht worden sind. Der sozialdemokratische Abgeordnete Weill sprach recht geschickt, ohne Übertreibung und ließ noch manche gute Bemerkung fallen. Der freisinnige Abgeordnete Dr. Gaaß sagte noch einmal alle Momente mit voller Wucht auf. Die Abstimmung über das Mißtrauensvotum wurde natürlich mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und das Resultat vom Hause mit Bravo aufgenommen. Es stimmten dabei 293 Abgeordnete für das Mißtrauensvotum, 4 enthielten sich der Abstimmung und 54 stimmten dagegen, und zwar waren dagegen die Konservativen, die Freikonservativen und effekte von der Wirtschaftlichen Vereinigung. Die Freikonservativen hatten ursprünglich dafür stimmen wollen, waren aber durch die heutige Rede des Reichskanzlers davon abgebracht worden.

Sitzungsbericht.

(Fortsetzung des Sitzungsberichts in der gestrigen Abend-Ausgabe.)

Berlin, 4. Dezember.

Abg. Rogalla v. Bieberstein (Lanf.): Auch wir wünschen dringend, daß der Konflikt zwischen dem Militär und den Zivilbehörden wiederhergestellt werde. Trotzdem wird eine Kritik an der Haltung der Zivilbehörden notwendig sein. Ich werde mit der größten Ruhe die Sache behandeln. (Lachen.) Ich lasen wird mich nicht aus dieser Ruhe bringen. Ein dies aber wird der gestrige Tag nicht sein, wenn ja, so hat Herr Hebrich dazu beigetragen. (Unruhe im Zentrum.) Ich erkläre, daß wir das unkorrekte Benehmen des Leutnants v. Forstner in der Inspektionsstunde selbstverständlich nicht verteidigen.

Die Allgemeinheit der elassischen Bevölkerung wollte er aber nicht beleidigen. Es war nicht anständig, daß Herr Hebrich die Offiziere durch die Bezeichnung „Hochverräter“ beleidigte. (Bravo! rechts.) Den Rekruten Hand der Beschwerde offen. Remedur ist auch eingetreten. Die Höhe der Dis-

ablinarische mitzuteilen, war der Kriegsminister nicht berechtigt. Dafür ist die Kommandobehörde und als letzte Instanz der Kaiser zuständig. Die Disziplin muß unter allen Umständen gewahrt werden. Das Gegenteil wäre für die Sozialdemokraten ein gefundenes Fressen. (Unruhe und Zurufe links.) Unrichtig war es, daß Herr Fehrenbach das Beschwerderecht als illusorisch und nichtig hinstellte. (Sehr richtig! links.) Als das Militär bei der Säuberung des Platzes einmarschierte, war die Polizei vorher befragt worden. Nur ein Polizist war anwesend, und der erklärte: „Nein, ich komme nicht, ich bin unabkömmlich.“ (Hört! Hört! rechts.) Schon Wisnand sagte, den preussischen Leutnant macht uns niemand nach. (Zurufe: Den v. Forstner sicher nicht.) Ich erinnere an das bedauerliche Auftreten junger Offiziere in Südwest und 1870. (Sehr gut! rechts.) Der größte Teil des Volkes würde es nicht verstehen, wenn das Militär nicht zur Selbsthilfe geschritten wäre. (Sehr richtig! — Abg. Emmel (Soz.) ruft: Wenn die Arbeiter ebenso handelten?)

Ob das Militär immer richtig gehandelt hat, will ich nicht entscheiden. Wären die lokalen Behörden besser auf dem Posten gewesen, so wäre alles nicht passiert. Wir erwarten, daß die Armee die Disziplin aufrechterhält und auch ihre Stellung in Elsaß-Lothringen wahrnimmt. Sie wird das Volk in seiner größten Notzeit hinter sich haben, insbesondere auch den besonnenen und anständigen Teil der Elsässer. (Beifall rechts.)

Abg. v. Trampe (Soz.): Die Vorfälle von Zabern sind Auswüchse eines Systems, von dem wir mehr reden können als andere Parteien. Die leistungsfähige Ausrüstung des Leutnants v. Forstner ist betrüblich, aber nicht welterschütternd. Das Traurigste ist nun das Verhalten der Militärbehörden. Darin liegt das Traurige, daß die Soldaten gegenüber ihren Vorgesetzten vollständig schutzlos sind. Das sehen wir ganz besonders bei den polnischen Soldaten, die seitens ihrer Vorgesetzten, Offizieren und Unteroffiziere, mit Schimpfwörtern und Tätlichkeiten traktiert werden und hierdurch sowie durch ständige Überwachung ihrer Nationalität entfremdet werden sollen. Wir Polen, die wir vom Staate und den Regierungen so ungerecht behandelt werden, können an die Rechtsgrundsätze des Staates nicht glauben. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Freyher v. Gump (Reichsp.): Vor Verfehlungen ist auch die Militärverwaltung nicht gefeit. Die Verfehlungen des Leutnants v. Forstner, der übrigens den Regimentsbefehl quittiert hatte, hätten schneller erkannt und geahndet werden müssen. (Sehr richtig!)

Auch hätten uns diese Sorgen und Aufregungen erspart werden können durch sofortige Remedur.

(Debattiert sehr richtig!) Bei der Schilderung der Vorgänge in Zabern hat der Reichstag gestern den Ernst müssen lassen. Die Zivilbehörden waren nicht genügend auf dem Posten. Auf die Unstimmigkeiten zwischen Zivil- und Militärbehörden hat der Reichstag schon hingewiesen. War die Polizei, als das Militär einschritt, auf dem Posten? Die Behandlung der Verhafteten war unpassend. Es waren lauter anständige Leute, die man in Mannschafte- oder Offiziersstuben unterbringen konnte, nicht aber im Bandenkerker. Der Landrichter hatte kein Recht, die Vernehmung vorzunehmen.

Einen sehr eigentümlichen Eindruck macht es, daß ein Generalmajor zur Untersuchung nach Zabern geschickt wurde und nicht ein Vertreter der Zivilverwaltung. Hatte denn der Statthalter oder der Staatssekretär keine Ahnung von den Vorgängen? Die Rundgebung der elsässischen Mittelpartei begrüßen wir dankbar. Den Standpunkt des Herrn von Calker, daß alles im Elsaß zusammengebrochen sei, was durch nationalen Sinn erreicht worden ist, teilen die meisten Elsässer und auch wir nicht. Die Zaberner Bevölkerung ist viel zu einsichtig, patriotisch und politisch klug, als daß sie nicht einsehen würde, daß das ungewöhnliche Verhalten eines Offiziers und der Konflikt zwischen Militär- und Zivilbehörden jahrelange Arbeit nicht vernichten können. Wenn es gelingt, bei diesem Anlaß die Schere zwischen der nationalen Presse zurückzuführen, so werden die Tage von Zabern die gute Wirkung haben, zu einem besseren Verhältnis zwischen der all-deutschen und elsässischen Bevölkerung zu führen. Diesen Wunsch haben wir alle, daß die Reichslande möglichst bald und möglichst innig mit Deutschland verbunden werden. Das ist auch der Wunsch unserer Partei. (Beifall rechts.)

Präsident Dr. Kaempf macht darauf aufmerksam, daß in der Annahme, daß die Besprechung heute zu Ende gehen wird, noch heute die namentliche Abstimmung vorgenommen wird. Abg. Weill (Soz.): Die geistige Ausprägung hat schon ergeben, wie die überwiegende Mehrheit der deutschen Volksvertretung über die unsinnige Politik in Elsaß-Lothringen denkt. Der Reichskanzler hat sich mit dem Kriegsminister solidarisch erklärt und damit mit dessen Auffassung, die fast von dem ganzen Hause mit Entrüstung zurückgewiesen wurde. Ich kann versichern, daß wir erkannt waren über die Ausführungen der Abg. von Calker und Fehrenbach, von deren Parteien wir sonst keine übermäßige Festigkeit gewohnt sind. Darauf, was uns ankern von dem Regierungstisch geboten wurde, war niemand gefast.

(Sehr richtig! links.) Die Reden waren wirklich Worte aus einer anderen Welt. Der Reichskanzler stand unter dem Eindruck der Unterredung in Donaueschingen. Zu dieser Unterredung war aber der Reichskanzler nicht zugezogen. Da hätte er sagen sollen, das befohle ich, sonst ziehe ich meine Konsequenzen. Das tat er aber nicht, er schloß sich vielmehr dem Kriegsminister an, der an Herrn v. Deimling das als das Beste anerkannte, daß er seine Diskretionellen noch nicht abgegeben hat. Bezeichnend ist, daß auch altdeutsche Kreise in Elsaß-Lothringen sich dem Protest anschließen.

Der Kriegsminister hat den wirklich seltenen Mut gefunden, die Schuld an den Vorgängen den ärmlichen Tumultuanten und heberäuschen Vorgesetzten zuzuschreiben.

Die ganze elsässische Presse verurteilt diese Vorgänge und da stellt sich der Kriegsminister her und spricht im schneidrigsten Ton. (Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung. Große Unruhe links. Bravo rechts.) Ein Einverständnis zwischen Reichsregierung und Landesregierung scheint nicht mehr zu bestehen. Ungehebelheiten wurden zugegeben, aber mit allen möglichen Einschränkungen und mildehenden Umständen. Es wurde gebrochen vom Recht der Armee, von Königs Rod und vom Ehrengeld. Kein Stein dieses stolzen Hauses sollte stehen ohne das Heer. Wo wären aber die Armee und der Kriegsminister ohne seine stolzen Mauern? Diese Ausrufung war überhaupt charakteristisch für das ganze Prätorianerium der Offiziere.

Das ist der Geist der Militärdiktatur und es ist hohe Zeit, daß die Bürger sich aufrufen und den Bürgerrod höher einschlagen, als die Uniform.

Der Abgeordnete von Calker hat von dem großen Unheil gesprochen. Ich als Altelsässer kann Ihnen sagen, daß Erbitterung und Zorn die einheimische Bevölkerung ergriffen hat und daß die Altelsässer eine gewaltige Portion Selbstbeherrschung zeigen, wenn sie nicht die weitestgehenden Konsequenzen aus dieser deutschen Politik ziehen. Provokierende Offiziere gibt es nach dem Kriegsminister nicht. Nach seiner gestrigen Rede denkt man im Reichstag auch anders über derartige Heftigkeiten. (Sehr gut! links.) Für sich nehmen die Herren alle Schonung in Anspruch. Selber aber schonen sie niemanden. Die Pflicht des Reichstags ist klar und einfach. Wenn der Reichskanzler auch das Mißtrauensvotum des Reichstags gering einschätzt, so weiß doch das Volk, was es von ihm zu erwarten hat, auch nach seinem mißglückten Mißtrauensvotum. Es muß Genugtuung gegeben werden. Wir haben die Autorität der Volksvertretung und das Ehrgefühl des Volkes zu wahren. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Haas (Vpl.): Anstatt zu beruhigen, hat der Reichskanzler die Vorgänge beschönigt. Er besitzt nicht mehr das Vertrauen des Volkes. Er sollte nicht allein der oberste Beamte Deutschlands sein, sondern der Hüter der Rechte und Befehle des deutschen Volkes. Trotz aller Parteigegensätze stand das ganze Volk hinter der Rede Fehrenbachs.

Es handelt sich nicht allein um das Interesse Elsaß-Lothringens, sondern um das Interesse der Würde Deutschlands vor dem Auslande.

(Beifall sehr richtig!) Deutschland ist nicht allein Militärstaat, sondern Rechtsstaat und einem Manne in Deutschland wäre besser gedient worden, wenn man unerbittlich und rücksichtslos die Wahrheit gesprochen hätte. (Sehr gut!) Der Kanzler meint, des Kaisers Rod müsse unter allen Umständen respektiert werden. Nein! Respektiert werden muß auch des Bürgers Rod und die Rechte und Befehle des deutschen Volkes. (Sehr gut!) Man spricht soviel von dem Ehrgefühl des Offiziers. Wenn aber das Ehrgefühl des Bürgers beleidigt wird, dann behandelt man das als Bagatel. Wenn der Kriegsminister sagte, kein Stein dieses Hauses wäre da, wenn nicht die Armee gewesen wäre, so sage ich, die Siege der Armee waren nur möglich, weil das Volk hinter der Armee stand. (Sehr richtig!) Zentrum, Fortschrittler, Nationalliberale und auch die Sozialdemokraten haben immer gearbeitet an der Befestigung der Gegensätze in Elsaß-Lothringen. Die vom Kriegsminister getadelten Geheißten standen nicht in den Organen dieser Parteien, sondern derjenigen, die hinter dem Reichskanzler stehen. Die Militärverwaltung hat mit ihren Verhaftungen gegen die strikten Vorschriften des Strafgesetzbuches verstoßen und gegen die Vorschriften für das Militär, betr. die Anwendung von Waffengewalt.

Es ist unerhört, wenn ein Oberst und einige Offiziere sich auf einige Tage Polizeimacht anmaßen.

Den einzigen Vorwurf habe ich der Zivilverwaltung in Zabern zu machen, daß sie nicht Humor genug hatte, militärische Hölle zu requirieren gegen den Obersten v. Reuter. (Große Heiterkeit.) Was in Zabern vorgekommen ist, ist die unerschämteste Freiheitsberaubung, verbunden mit Körperverletzung und sonstigen Übergriffen. Wenn der lahme Schuster sich gewehrt hat, so hat er sich mit Recht gewehrt. Was wäre geschehen, wenn irgendwelcher Bürger sich ähnlichen Freiheitsberaubungen hätte zuschließen können? Er wäre mit Recht schwer bestraft worden. Mißbrauch der anvertrauten Waffengewalt sollte nicht vor irgendeinem Stande begünstigt, sondern vor dem ordentlichen bürgerlichen Richter verhandelt werden. Heute besteht hierin eine Art Klassenjustiz. Herr v. Deimling wird in Baden hochgeschätzt, sein Köhler ist nur, daß er sich um politische Dinge kümmert. Lächerlich ist der Einwand, die Verfassung sei Schuld an den Vorgängen in Zabern. Das deutsche Volksgesetz steht über den militärischen Interessen.

(Beifall links.)

Abg. Meißner (Frl.): Es ist dem Deutschtum unberechenbarer Schaden zugefügt worden. In dieser Hinsicht unterschreibe ich jedes Wort des Abg. von Calker und begrüße das warme, herliche Eintreten des Abg. Fehrenbach für unsere Eigenart. Von mir kann ich sagen, daß ich stets bestrebt war, die nationalen Gegensätze im Reichsland zu beseitigen und aus ihm einen guten deutschen Bundesstaat zu machen.

Wir stehen bekümmert und klagend vor dem Trümmerfeld unserer Verfassungspolitik.

Es stößen uns Zweifel auf, ob unsere Politik richtig war und ob das Volk uns weiter folgen wird. Der gestrige Tag war schlimmer als eine verlorene Schlacht, die jedoch durch den morgigen ausgeglichen werden kann. Der Reichskanzler kann unmöglich von seinem Standpunkt überzeugt sein, daß die Autorität der Befehle ebenso zu schützen sei wie die der Gewalten. Geschützt hat er nur die Militärverwaltung. (Beifall.) Dazu passierte ihm das Mißgeschick, daß er hinsichtlich des Wortes „Wade“ von seinem Zeugen im Stich gelassen wurde. Immer liegt in diesem Ausdruck eine schwere Beleidigung. Unsere elsässischen Rekruten sind dauernd schweren Beleidigungen ausgesetzt; sie teilen hierin das Schicksal der polnischen Rekruten. Nachdem die beleidigenden Äußerungen des Leutnants v. Forstner bekannt geworden waren, mußte die Behörde sofort einschreiten und Remedur schaffen.

Der Offizier hat keine besondere Ehre, jeder Ehrenmann muß sein Schild blank halten. Dagegen hört man von der Rekrutenlehre kein Wort. Leutnant von Forstner hätte gezwungen werden müssen, dem elsässischen Volke öffentlich Abbitte zu tun. Dadurch wäre das Ansehen der Armee nur gestiegen. Einen besonders ritterlichen Charakter scheint v. Forstner nicht zu haben, sonst hätte er nicht auf den wehrlosen lahmen Schuster eingeschlagen. Jetzt werden auch dem Winckeln die Augen geöffnet werden müssen, daß bei uns in Elsaß-Lothringen doch noch nicht so gute Zustände herrschen, wie man es wünscht. So mußte es kommen, damit man sieht, wie wir unter dem Militärregiment leuchten. Der Umstand ist nicht wegzuleugnen, daß eine Statthalterkrise besteht, vielleicht auch eine Reichskanzlerkrise. Das mögen aber die Herren unter sich ausmachen, wer geht und wer bleiben soll. Wir Elsässer wissen, daß wir getragen sind von der Sympathie des ganzen deutschen Volkes und der gestützten Welt. (Beifall.)

Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Besprechung angenommen.

Abg. Herzog (Wirtsch. Vgl.) beklagt, daß es ihm durch den Schluß nicht möglich gewesen sei, eine kurze Bemerkung seiner Partei zu verlesen, die die Mißbilligung zu den Vorgängen in Zabern ausdrücken sollte.

Sodann wird

Die Abstimmung über das Mißtrauensvotum vorgenommen. Über beide Anträge der fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokraten wird in einmaliger nament-

licher Abstimmung entschieden. Für den Antrag stimmen 203 Abgeordnete, dagegen 54, 4 enthalten sich. Die Anträge sind somit angenommen.

Hierauf wird verlag. — Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Interpellation, betreffend Arbeitslosigkeit und Dienstbotenversicherung.

Abg. Haase (Soz.): Die politische Situation, die durch die Debatte der letzten Tage und den solchen gefassten Beschluß geschaffen worden ist, legt den Gedanken nahe, die Verhandlungen des Hauses

so lange zu vertagen, bis die Situation geklärt ist. Da aber die Erörterung der Arbeitslosigkeit dringend ist, sind wir, um deren Erledigung noch vor Weihnacht zu erreichen, mit der vorgeschlagenen Tagesordnung einverstanden. Schluß 5¼ Uhr.

Letzte Drahtberichte.

Zum Zaberner Zwischenfall.

Die Stimmung in Zabern nach der Reichstagsdebatte. hd. Zabern, 4. Dezember. Heute früh ist der Inhalt der Reden des Reichskanzlers und des Kriegsministers hier bekannt geworden. So weit man hören kann, ist man sehr enttäuscht. Man fragt sich, ist der Reichskanzler so wenig informiert, daß er das Vorgehen der Militärbehörde billigt. Einige Gemeinderatsmitglieder meinen, es wäre gut, noch in letzter Minute die Reichstagsabgeordneten aufzufordern, im Reichstag die Verlesung der Protokolle anzuregen, die der Unterstaatssekretär im Reichstagsbüro hat aufnehmen lassen.

Dr. Fickler zur Reichskanzlerrede.

hd. München, 4. Dezember. Der Führer des bayerischen Zentrums, Landtagsabgeordneter Dompropst Dr. Fickler, kam heute vormittag in der Generaldebatte zum Etat über die gestrige Rede des Reichskanzlers im Reichstag zu sprechen und führte aus: Würde man es für möglich halten, daß in Zabern eine solche Stellungnahme eines Ministers auch nur denkbar wäre? Nein, in Bayern nicht! Und auch der Minister wäre einfach unmöglich. Bei uns in Bayern hat man eine ganz andere Auffassung von Freiheit und Bürgerrecht wie der Reichskanzler.

Ein Londoner Korrespondent verhaftet.

wd. Zabern, 4. Dezember. Als heute mittag gegen 1 Uhr der Vertreter des Londoner Blattes „Daily Mirror“ A. Whindham auf der Straße den vorbeigehenden Leutnant Schadt vom 99. Infanterie-Regiment photographierte, veranlaßte der Leutnant die Gendarmen, Whindham festzunehmen und den Apparat nebst Platten zu beschlagnahmen, wobei es dem Engländer gelang, den Sektierungsakt zu photographieren. Whindham wurde zur Polizei gebracht, wo ihm auf Anordnung der Kreisdirektion mitgeteilt wurde, daß das Gericht um 1½ Uhr über die Angelegenheit sowie die Beschlagnahme des Apparats usw. befinden würde. — Die Kreisdirektion erklärte ausdrücklich, daß nach ihrer Auffassung von einer vorläufigen Verhaftung des Amateurphotographen nicht die Rede sein könne, ebensowenig von einer Beschlagnahme der Platten, da von einem Photographieverbot in Zabern zurzeit nichts bekannt sei.

Reise des Reichskanzlers zum Kaiser nach Donaueschingen.

wd. Berlin, 4. Dezember. Der Reichskanzler begibt sich heute zum Vortrag beim Kaiser nach Donaueschingen. Der Statthalter Graf v. Wedel und der kommandierende General des 15. Armee-Korps von Deimling sind dorthin befohlen worden.

wd. Berlin, 4. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Zu dem Besuche des Kanzlers in Donaueschingen erfahre ich von sehr vertrauenswürdiger Seite, daß der Kanzler demissionieren will, wenn der General v. Deimling bleiben sollte, der bekanntlich ebenso wie der Statthalter Graf Wedel nach Donaueschingen berufen ist. Sollte aber Herr v. Deimling aus Elsaß-Lothringen veretzt werden, so würde der Kanzler bereit sein, seine Politik der Versöhnung in Elsaß-Lothringen von neuem anzufangen.

Die Wirren in Mexiko.

Kämpfe bei Mexico-City.

wd. Mexiko, 4. Dezember. Wenige Meilen von der Hauptstadt entfernt kam es zwischen einer kleinen Abteilung Gendarmen, die in einen Hinterhalt gelockt wurde, und zwischen Anhängern Zapatas zu einem scharfen Gefecht. Das Feuer dauerte 20 Minuten. Schließlich flohen die Rebellen in die Berge. Auf dem Kampfplatz blieben zehn Tote zurück. Die Zahl der Verwundeten beträgt auf beiden Seiten über zwanzig.

Guerra auf dem Traktenen.

wd. Washington, 4. Dezember. (Reuter.) Das Staatsdepartement erfährt, daß General Guerra nicht mehr imstande ist, die Truppen zu befehlen.

Nordamerikanische Freiwilligen-Regimenter.

wd. Washington, 4. Dezember. Der Kongreß stimmt über das Gesetz ab zur Bildung von Freiwilligen-Regimenten. Der Präsident erhält hiermit die Befugnis, zu einer kritischen Zeit, wenn er glaubt, daß ein Krieg bevorsteht, Aufzüge zur Einziehung von Freiwilligen zu erlassen. Diese Freiwilligen werden nicht für eine unbestimmte, sondern nur für die Zeit der Dauer eines Krieges einberufen. Die Regimenter werden der Nationalgarde und der Milizgarde beigeordnet.

Zum Jagdaufenthalt des Kaisers.

wd. Donaueschingen, 4. Dezember. Der Kaiser, der Fürst zu Fürstenberg und die Jagdgäste begaben sich heute vormittag zur Jagd nach dem Revier Oberhölzer-Wolfsbühl. Das Wetter ist gut.

Zum bevorstehenden Besuch des Kaisers in Stuttgart.

wd. Stuttgart, 4. Dezember. Der Kaiser wird morgen nachmittag 1½ Uhr von Donaueschingen hier eintreffen und am Bahnhof vom König und den Prinzen des königlichen Hauses empfangen werden. Auf der Fahrt zum Schloß bildet zum Deutschland Spalier. Am Samstag erfolgt die Rückreise des Kaisers nach Berlin.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertrieb:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-63.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bg. monatlich, R. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. R. 2.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausserhalb des Reichsgeb. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die „Berlinerische Druckerei“, sowie die Buchhandlungen in allen Teilen des Reichs. In Berlin: die „Berlinerische Druckerei“ und in den benachbarten Randorten und im Rheingebiet die betreffenden „Tagblatt“-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einzelner Spalte; 20 Bg. in beiden abwechselnd. Tagesausführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Anzeigen; 2 Bg. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Ausnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 2 Uhr nachmittags.

Verliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teltower Str. 16, Fernspr. Amt Lühm 5788.

Freitag, 5. Dezember 1913.

Abend-Ausgabe.

Nr. 568. • 61. Jahrgang.

Die Niederlage der Regierung.

Es war ein vernichtendes Scherengericht, das gestern an der Regierung des Herrn v. Bethmann-Hollweg vollzogen ist. Mit vier Fünftel Mehrheit ist ihr, wie wir mitteilen, ein Misstrauensvotum ausgesetzt. 293 Reichstagsabgeordnete stimmten gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg, nur 54 stellten sich auf seine Seite, und 4 Abgeordnete konnten sich weder für noch gegen den Reichskanzler entscheiden. Das furchtbare Urteil wurde gefällt in Abwesenheit des Kanzlers. Dieser befand sich bereits auf dem Wege nach Donaueschingen.

Was er dort dem kaiserlichen Herrn vorstellen wird, das braucht uns kein Prophet zu erzählen. Er wird keine Demission anbieten. Ob sie angenommen wird, das steht freilich noch dahin. In allen anderen konstitutionellen Ländern wäre ein leitender Minister, der eine so eklatante Niederlage erlitten hat, der sich auf eine so geringe Zahl von Anhängern stützen kann, in derselben Stunde erledigt. Bei unsen nur halb konstitutionellen Zuständen ist dies keineswegs ausgemachte Sache. Wir können es erleben, daß derselbe Reichskanzler, dem jochen das Mißfallen der gewaltigen Mehrheit des Reichstages mit seiner Politik gebracht worden ist, morgen oder übermorgen wieder im Reichsparlament erscheint und eine Rede hält, als ob gar nichts weiter passiert sei. Immerhin: die neue Erregung der Stellung von Anträgen bei Interpellationen hat sich als eine vorläufige Waffe in der Hand des Reichstages bewährt. Wichtig und im passenden Moment angewendet, kann sie eine bedeutsame Wirkung auf die Entwicklung der politischen Verhältnisse ausüben. Die Macht des Parlamentarismus und damit des Volkes wird durch die Möglichkeit, dem leitenden Staatsmann ein unverhohlenen Misstrauensvotum auszusprechen, ganz entschieden gestärkt, und wenn die Mehrheit bei dem entsprechenden Antrage eine so imponierende ist wie im vorliegenden Falle, so kann ein derartiger Beschluß nicht ohne irgend eine Wirkung bleiben. Nach dieser Richtung hin haben sich die parlamentarischen Machtverhältnisse gegen früher entschieden wesentlich gebessert.

Ein hocherfreuliches politisches Faktum ist es, daß sich bei der gestrigen Entscheidung über die Politik der Regierung aus Anlaß des Zaberner Falles der ganze Reichstag einheitlich zusammenfand, mit Ausnahme der konservativen Partei und der Antisemiten, also derjenigen parlamentarischen Gruppen, die noch stets in kritischen Momenten das Volksempfinden nicht verstanden und die sich noch immer als Schutztruppe für den übermilitarismus und die Bürgerfeindschaft erweisen haben. Besonders dankbar ist es anzuerkennen, daß die nationalliberale Partei festgeblieben ist. Man muß zugeben, daß gerade die nationalliberale Partei, zu deren Traditionen ein möglichst gutes Verhältnis zu den regierenden Männern gehört, sich in einer schwierigen Situation befand. Glücklicherweise hat aber die nationalliberale Partei an der Seite der Fortschrittspartei das Verständnis befunden für die unbedingte Notwendigkeit, daß jetzt, gerade jetzt das Bürgerium und vor allem der Liberalismus in

geeinter Front marschieren müsse. Die Haltung der nationalliberalen Fraktion wird natürlich von hoher Bedeutung sein für die Entscheidung der Frage, ob der Reichskanzler im Amt bleiben soll oder nicht. Wenn eine Partei, deren unentwegt nationale Gesinnung feststeht, sich in einer so kritischen Situation dem Reichskanzler verweigert, so ist dies eine Angelegenheit, über die der leitende Staatsmann, mag er noch so gering über die Beschlüsse des Reichstages denken, nicht leichten Herzens hinwegkommen kann.

Wir stehen in einer schweren inneren Krise. Der Statthalter von Elbh-Lothringen, der sich ebenfalls nach Donaueschingen begeben hat und dort mit dem Reichskanzler und Herrn v. Deimling vor dem Kaiser erscheinen wird, dürfte die notwendigen Konsequenzen ziehen. Es ist möglich, daß, wenn Herr v. Bethmann-Hollweg auf Grund der gestrigen Abstimmung ein ersprießliches Weiterarbeiten mit dem Reichstag ebenfalls für unmöglich hält und infolgedessen auf seiner Demission besteht, alsdann ein Mann der schärferen oder schärfsten Tonart das Staatsruder in die Hand bekommt. Versteht aber wäre es, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, das zum Sturz führende Verhalten der Liberalen sei ein taktischer Fehler gewesen; denn besser wie irgend ein schneidiger General sei Herr v. Bethmann-Hollweg immer noch. Demgegenüber könnte betont werden, daß das Schlimmste im politischen Leben Schwäche und Unklarheiten sind. Besser ein nach Lage der Dinge doch nur kurzes, rein reaktionäres Regiment, wie eine Politik des Hin und Her, die aber doch schließlich unentrichtbar in dem Summ rückschrittlicher Tendenzen und unverantwortlicher Nebenregierungen endet. Niemand im Liberalismus kann natürlich eine Herrschaft à la Seydebrand, Deimling oder Falkenhahn wünschen, zur Klärung der verfahrenen Verhältnisse könnte sie aber beitragen, sie würde dem Volke aller Arten endlich einmal Klar machen, wo das politische Ziel zu erwarten ist. Herr v. Bethmann-Hollweg konnte der Liberalismus jedenfalls nach seinen Reden, die einen so völligen Mangel an Einsicht für die schwere Rechtsverletzung und für die beleidigten Empfindungen des Volkes enthielten, das beantragte Misstrauensvotum unter keinen Umständen vorenthalten. Es gibt Situationen, wo gehandelt werden muß, ganz gleich, was und wer danach kommt. Und eine solche Situation lag hier vor.

Und wie steht es in Zabern selbst? Während sonst Beamte, gegen die irgend ein Verdacht laut geworden ist, sofort vom Dienste suspendiert werden, sehen wir hier, daß trotz der angekündigten Sühne die Haupttatsachen nach wie vor in der „eroberten“ Stadt Zabern wirken, daß ihnen nicht nur kein Haar gekrümmt wird, sondern daß sie sich als die Herrscher der Stadt fühlen und nach wie vor pochen auf die Instruktionen, die ihnen von höherer Stelle zuteil geworden sind. Hier stehen die Worte des Kanzlers und die vorhandenen Tatsachen in einem so eklatanten Widerspruch, daß das passieren mußte, was für einen Staatsmann dem Parlament gegenüber das Schlimmste ist: man glaubt nicht an den eindringlichen Willen und an die Macht, den Worten auch die Taten folgen zu lassen. Militärkabinet

und Generalkommando haben das Übergewicht. Und der Reichskanzler ist ihnen gegenüber ein ohnmächtiger Mann. Das ist der Zustand, der für die staatsrechtlichen Verhältnisse in Deutschland unerträglich ist. Recht und Gesetz leiden unter der jetzigen Herrschaft. Möge das gestrige Misstrauensvotum für die Reichsleitung — denn der gilt es — von der überwältigenden Mehrheit der Volksvertretung und somit des Volkes selber dazu beitragen, daß sie in Zukunft triumphieren über alle Widerfacher!

Die zweite Rede des Kanzlers.

○ Berlin, 4. Dezember.

Wenn der Reichskanzler seine heutige Rede gelesen hätte, so wäre vieles anders gekommen, und nicht einmal das überaus scharfe Auftreten des Kriegsministers hätte alsdann so verkehrt, so aufwühlend, so erbitternd wirken können. Zum mindesten hätte ein besserer Eindruck der Kanzlerrede im Hause des Vertrauens ermöglicht, daß denn doch nicht von einer Kapitulation vor den militärischen Gewalten die Rede sein dürfte. Den Eindruck, daß solche Kapitulation vollzogen worden sei, hat die heutige Rede des Herrn v. Bethmann-Hollweg etwas wieder verwischen sollen, nur daß freilich noch die Tat aussteht, welche die heute befundenen Anschauungen und Willensrichtungen des verantwortlichen Staatsmannes verwirklichen muß, damit sie das erforderliche Gewicht bekommen. Der Reichskanzler sprach mit ungewöhnlicher Festigkeit, mit einer fühlbaren Erregung, die seine Stimme vibrieren ließ; er begleitete seine Ausführungen mit lebhaften Gesten, er gab sich nicht die Mühe, seine lebende Erregung zu bemeistern, und so wurde diese Rede zu einem Temperamentsausbruch, den man an dem jetzigen Kanzler selten genug erlebt hat, den er eigentlich nur einmal gezeigt hat, nämlich als er sich im vorigen Jahre so scharf gegen Herrn v. Seydebrand als den Mann wandte, der das Schwert im Munde führe. Das Haus stand unter dem Eindruck, daß Herr v. Bethmann-Hollweg nicht bloß wütete, sondern auch mit starker Absichtlichkeit deutlich machen wollte, um welche sehr ernsten Entscheidungen es sich handelt. Seine Rede war offenbar noch an eine andere Adresse als an die des Reichstages gerichtet; es geht wieder einmal um's Ganze, und das ließ, wie gefast, der Reichskanzler merken. Schon daß er als erster Redner das Wort nahm und nicht dem konservativen Herrn von Bieberstein den Vortritt ließ, war ersichtlich wohlüberlegt und geschah mit bestimmter Absicht. Der Abg. van Colfer hatte gestern den Kanzler gefragt, wie er sich die Zukunft Elbh-Lothringens denke. Hätte der konservative Redner, wie es sehr wohl sein konnte, die Gelegenheit zu Angriffen auf die elbh-lothringische Verfassung benützt, so wäre die Stellung des Kanzlers tatsächlich wie politisch noch mehr erschwert worden. Dem beugte der Reichskanzler vor, indem er unverzüglich und mit einer jedenfalls klaren und unzweideutigen Sicherheit erklärte, die beagnene Politik der Verfestigung der Reichslande müsse mit Ruhe und fester Hand festgehalten werden. Die

Die Heimkehr der Sieger.

Wien, Ende November.

Eine eigenartige Bewegung in allen Straßen, besonders aber auf der Ringstraße, dem Omoniaplatz und der Stadionsstraße. Von jedem Hause blau-weiße Fahnen; dazwischen zeigen sich die Flaggen fast aller Staaten Europas. Alle Balkons und Fenster sind besetzt, die Photographen haben ihre Apparate gerichtet, die Menge harret geduldig stundenlang. Da rollt ein Wagen vorüber. An dem auf dem Vordach sitzenden Cojonen erkennt man, daß Benigelos, der „griechische Bismarck“, darin sitzt. Aber das Publikum, das ihn sonst mit härmischem „Sito“ zu begrüßen pflegt, ist heute merkwürdig kühl. Nur einige Lustros rufen. Es scheint, als ob die Würde, die der Marineminister Stratos in der Presse gegen ihn erhebt, die öffentliche Meinung schon stark beeinflusst haben.

Endlich wird die Menge für ihre Ausdauer belohnt. Eine schwere Staubwolke erhebt sich von fern. Dann erkennt man einen Reitertrupp. Hinter ihm der König mit ihm der Kronprinz und die Prinzen Andreas und Alexander. Dann kommen die Mannen der zweiten Division, die der König selber durch so viele blutige Schlachten in beiden Kriegen zum Siege geführt hat. Ja, das sind Heldensoldaten! Die Gesichter braun, der Bart im jugendlichen Anstich zum Vollbart geworden, die Uniformen mit Angeschworen und den Spuren so manchen Bußes. Die Bewaffnung ist ganz bunt. Gewehre und Seitengewehre vom verschiedensten Modell. Oft notdürftig wieder ausgebessert. Ebenso verschieden sind die anderen Ausrüstungsstücke. Aber was tut es. Immer wieder bricht die

Menge in begeisterte Hochrufe aus, die sich beim Anblick des Königs fast zum Paroxysmus steigern.

Trotz des schweren Gepäcks, das oft statt der Riemen mit Bindfaden zusammengeknüpft ist, gehen die Leute, 15 000 Mann, stolz aufgerichtet einher; das Bewußtsein, Sieger zu sein, spricht aus ihren Gesichtern. Dazwischen erklingen Ausrufe: „Leonidas!“ „Simon!“ Eine Mutter hat ihren Sohn erkannt. Ranges Auge wird bei dem Wiedersehen naß. Ein Soldat geht mit seinem Sohne zusammen unter einem Lorbeerzweig, den man ihnen gesendet. Besondere Freude erregen ein eisgrauer Priester, der in seinem schwarzen Gewande auf einem Maultiere reitet, und sein jüngerer Amtsbruder, der in selbstbraunem Talar und Hut einzieht. Beide waren von den Bulgaren gefangen genommen worden, eben als sie bei den Bergpässen ihres Amtes warteten. Später gelang es ihnen, wieder zu entfliehen. Da höre ich lautes Schluchzen hinter mir. Eine Familie, in Trauer gekleidet, steht dort. Der Gatte hat diese Kompanie geführt, die eben vorbeizieht. Die Soldaten erkennen die Witwe, und in den Siegesjubel mischt sich ein herber Ton. Nicht viele dieser Kompanie kehrten zurück. Achtungsvoll senken die Offiziere den Degen vor der Trauernden.

Auf einem freien Platz hält der König mit seinem Gefolge. Die Königin, die englische und französische Militärkommission erwarteten ihn schon. Liebevoll und ernst blickt der König auf die vorbeiziehenden, begeisterten Truppen. Hier und da ein kurzes Lob, aber auch hin und her ein Tadel: „Trage dein Gewehr besser!“ — „Du hast falschen Trit!“ Aber niemand empfindet das als Tadel. Dieses Heer ist mit seinem König durch Not und Tod gegangen und freudig bereit, wieder zu den Fahnen zu eilen, wenn dieser König wieder rufen sollte.

L. Kerschmar.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 4. Dezember: „Tannhäuser“.

Romanische Oper in drei Akten von Rich. Wagner. In dieser Oper gastierte als „Wolftram“ Herr Harry de Garmo vom Stadttheater in Lübeck auf Engagement. Dieser Gast mit dem exotischen Namen entpuppte sich fast wider Erwarten als ein gut deutsch singender Künstler, dem man gern und willig zuhörte. Das stille aber stolze Heldentum des tugendlichen „Wolftram“, des sinnenden Dichters und Künstlers — hat der Gast sowohl in der Klangfärbung wie in der dramatischen Modellierung gut getroffen und Sinn und Stimmung des Charakters überzeugend dargelegt. Schon sein bei aller Weichheit doch männlich-sonores Organ schützte davor, daß der elegische Grundton der Partie ins Weichliche oder Sentimentalische umschlug. Die Stimme besitzt durch warmen Timbre und Sicherheit und Natürlichkeit der Tongebung, — der Vortrag durch innigste Phrasierung, Deutlichkeit der Sprache und merkbare Innerlichkeit. Die Begrüßung Tannhäusers (im ersten Akt) gab der Sänger frei und ungeschwungen und mit sympathischen Akzenten. Im Sängerkrieg hätte darstellerisch wohl noch vermehrte Anteilnahme an den Vorgängen walten können; der Vortrag der Hymne war eindrucksvoll genug und besonders auch der zweite Preisgesang wirksam gesteigert; die Parze darf aber der Sänger hier nicht schon bei den einleitenden Worten „O Himmel, laß dich jetzt erheben“ usw. spielen, — sie sind Selbstgespräch — sondern erst bei dem Einzug „Dir, hohe Liebe“. Doch alles in allem: eine sehr beachtenswerte Darbietung. Natürlich wird man eine weitere Kontrolle abwarten müssen, um ein abschließendes Urteil über die Befähigung des Herrn de Garmo zum „ersten Bariton“ unserer

Feinde dieser demokratischen Verfassung, die Konfessionen und gewisse hinter den Kulissen arbeitende Elemente, denen eine Verschärfung des Zäuberer Konflikt gerade recht wäre, bekamen also vom Reichskanzler zu hören, daß noch so unerfreuliche Erscheinungen ihn nicht irremachen können und werden in der Überzeugung, daß der einmal eingeschlagene Weg mit Ausdauer und Geduld, mit Ausfällung jeder Nervosität, fortgesetzt werden muß. Und damit diese Elemente vollends darüber unterrichtet seien, daß sie sich keine Hoffnungen auf Beistand von einer sehr hohen Stelle machen dürfen, fügte der Kanzler hinzu, es gebe keine Nebenregierung, sondern es gebe nur eine Hauptregierung, für die er, der Reichskanzler, dem Kaiser gegenüber die Verantwortung trage; könne er sie aber nicht mehr tragen, so werde man ihn nicht länger auf diesem Platze sehen. Damit drückte Herr v. Bethmann-Hollweg aus, daß in der Tat eine ernste Stunde bevorsteht, und daß die Unterredung, zu der er sich heute nachmittags nach Donaueschingen zum Kaiser begab, wohl schicksalsschwer ausfallen könnte. Die Abhilfe für die unerträglich gewordene Krise durch entsprechende Entschlüsse des Kaisers müßte schnell und ausreichend sein, damit zunächst Graf Wedel im Amt zu bleiben vermag. Der Statthalter fühlt sich durch die gestrige Kanzlerrede nicht ohne Grund im Stich gelassen, er würde auf seinem Posten nur ausharren, wenn er die Überzeugung wiedergewinnen könnte, daß der Reichskanzler es so nicht gemeint hat. Diese Überzeugung erhält er vielleicht schon durch die heutige Rede des Herrn v. Bethmann-Hollweg, und in Donaueschingen mag dann, so wird wenigstens immer noch angenommen, ein Weg zur völligen Begleichung der Gegensätze gefunden werden können.

Die Lösung des Konflikts?

* Berlin, 5. Dezember. Die „Voss. Ztg.“ teilt mit, in Reichstagskreisen herrsche die Auffassung vor, daß Herr von Bethmann-Hollweg zurücktreten werde. Vermutlich werde ein Ausweg aus der kritischen Lage in der Weise gesucht werden, daß sowohl Graf Wedel als General v. Deimling einen Brief bekommen werden, nicht ganz korrekt gehandelt zu haben und daß beide nach einiger Zeit ihre Posten verlassen werden, General v. Deimling wahrscheinlich unter Beförderung.

Der Eindruck der Reichstagsdebatte im Reichsland.

* Straßburg i. G., 5. Dezember. Mit großer Spannung wurden gestern die Nachrichten über die Reichstagsdebatte erwartet, und als um 5 Uhr die ersten Extrablätter kamen, bemächtigte sich der Bevölkerung wieder eine Erregung, die durch das Ungeheuer der nächsten Zukunft noch vermehrt wird. Wenn man auch zugibt, daß der Reichskanzler gestern in einem für Elsaß-Lothringen günstigeren Sinne gesprochen hat und manche seiner Sätze in Elsaß-Lothringen unterschrieben, im Kernpunkt der Sache hat sich gar nichts geändert.

Ein aufsehenerregendes Telegramm an den Obersten v. Reuter?

Wie und ein Berliner Mitarbeiter schreibt, ist dem Obersten v. Reuter seinerzeit von sehr hoher Seite ein Telegramm zugegangen, das die Worte enthielt: „Bravo! Wahren Sie die Ehre der Armee!“ — (Wir können die Angabe einstweilen nicht nachprüfen. So ganz unwahrscheinlich klingt die Sache nach der ganzen Sachlage nicht. Oberst v. Reuter hat sich bekanntlich auf „höheren Befehl“ berufen, der auch ein noch höherer als der des kommandierenden Generals gewesen sein kann. Schriftl.)

Die Stimmung in Zabern.

Straßburg, 4. Dezember. Die Zaberner Bürgerschaft hat, wie der „Frankf. Ztg.“ berichtet wird, einen schönen Beweis von Besonnenheit dadurch gegeben, daß sie auf den alljährlich stattfindenden St. Nikolausmarkt, eine Art Jahrmärkte, der am St. Nikolausabend abgehalten wird, verzichtet, ebenso auf den Fadelzug, der aus Anlaß des Sanftbarbarafestes am Samstag abgehalten worden wäre. Der Gemeinderat von Zabern hat im Anschluß an die gestrige Debatte im Reichstag folgendes Telegramm an den Reichstagsabgeordneten des Kreises, Herrn Köfer, geschickt: „Der Stadtrat von Zabern erklärt auf Grund der von seinen sämtlichen Mitgliedern gemachten persönlichen Wahrnehmung, daß der Reichskanzler und der Kriegsminister über die Vorfälle in Zabern falsch informiert sind. Was das vom Kriegsminister zitierte „Zaberner Tageblatt“ betreffe, so ist es ein Ableger eines in Rehl in Baden redigierten und ge-

druckten Blättchens, welches in verschiedenen elsässischen Städten erscheint und in Zabern etwa 20 Abonnenten hat und dessen erwähneter Artikel völlig aus der Luft gegriffen ist und wie bestellte Arbeit aussieht. Herzlichen Dank für die energische Vertretung.“ — Durch einen Regimentsbefehl sind alle Hotels und Gasthäuser, in denen der „Zaberner Anzeiger“ gehalten wird, für das Militär verboten worden. Der „Zaberner Anzeiger“ stand an der Spitze der gegen das Militär geführten Kampagne.

Abfischungsgeheule von Reserveoffizieren.

Straßburg, 4. Dezember. Wie die „Oberelsässische Landeszeitung“ mitteilt, haben sich bis jetzt 10 Leute von der Liste der Reserveoffiziersaspiranten streichen lassen.

Ein neuer Zwischenfall in den Reichslanden.

ah. Weg, 4. Dezember. Wie berichtet wird, ist es hier zu einem Zusammenstoß zwischen Offizieren und Zivilpersonen gekommen. Die vorhandene Erregung über die Vorgänge in Zabern ließ das Gerücht entstehen, daß es dabei zu sehr peinlichen Szenen gekommen sei. Wie sich jetzt herausgestellt hat, hat der Vorfall mit politischen oder nationalen Motiven nichts zu tun, es handelt sich offenbar nur um die Ungezogenheit eines Angestruckenen. Das liberale Blatt „Le Messin“ weiß zu berichten, daß an einem der letzten Abende im Café Nähe des Continental-Hotels zwei Offiziersflieger der Garnison Weg saßen und sich ruhig unterhielten. Am Rebenisch hatten einige Herren in Zivil Platz genommen, anscheinend nicht Einheimische. Einer der Zivilisten rief den Offizieren einige Bemerkungen zu, auf die diese aber nicht reagierten. Der Zivilist beruhigte sich dabei aber nicht, sondern fuhr fort und soll schließlich sogar einen kleinen Gegenstand in der Richtung nach den Offizieren geworfen haben. Darauf erhob sich einer von ihnen und gab dem Werfer einen leichten Schlag mit der Reitpeitsche über den Arm. Der Vorfall wurde sofort allein von dem Direktor des Hotels bemerkt, der weitere Auseinandersetzungen verhinderte und den Zivilisten zur Ruhe verwies.

Verbotene Schriften.

Auf Grund des § 2 des Preßgesetzes ist der Verkauf und die Verbreitung des „Almanach d'Alsace-Loiraine et des Marches de l'Est 1914“ und des „Coeur loiraine“ in Elsaß-Lothringen verboten worden.

Preßfestimmen.

Über den gestrigen Tag der Zaberndebatte im Reichstag, bezw. über die zweite Reichskanzlerrede geben wir folgende bemerkenswerte Preßfestimmen wieder:

Die „Leipziger Nachrichten“ schreiben: „Der Kampf im Reichstag ist entschieden. Der Kanzler geht als zweifelter Sieger davon. Freunde, die sich mit der vollen Kraft der Überzeugung auf seine Seite stellen, hat Herr von Bethmann-Hollweg nirgends gefunden. Denn auch die Konfessionen sind seit langer Zeit tief verstimmt gegen ihn, und wenn sie jetzt um der Sache willen, vor allem, um die Armee zu bedenken, ihren Groll unterdrücken, so steht ihnen doch jede Kraft der Begeisterung, und keine Träne würde aus den Augen Heidebrands stürzen, wenn der fünfte Kanzler die Konsequenzen des gestrigen Reichstagsbeschlusses ziehen sollte. Auch sie empfinden es, daß hier, über den einzelnen Fall hinweg, das ganze System der Systemlosigkeit zur Anlage gestanden hat, daß hier die letzte schismatische Forderung aus einer Reihe von ratlosen Taten, des ewigen Suchens und Gleitens, der völligen politischen Inkonsistenz gezogen wird. Und so hat sich das Schicksal vollendet. Denn daß alles so bleiben kann wie zuvor, ist ausgeschlossen. Auch für den, der nicht gewillt ist, das parlamentarische Regiment als höchste Weisheit anzuerkennen. Denn sprich der Kanzler von der Notwendigkeit, die Autorität des Reiches und des Gesetzes zu wahren, so muß er doch auch die Autorität des höchsten Beamten im Reich sichern. Und diese Autorität, das ist unbestreitbar, liegt am Boden. Auch dann, wenn der Reichstag auf sein Mißtrauensvotum verzichtet hätte.“ Ein junger Offizier kann sich im Ton vergreifen. Das braucht nicht tragisch genommen zu werden, und wenn dem Reichstag die Versicherung gegeben worden wäre, daß dafür gesorgt sei, daß jene Dinge sich nicht wiederholten, so wäre damit die Sache erledigt gewesen, wenn die ganze Affäre nicht durch das tatenlose Zuharren längst über jene ersten Vorfälle hinausgewachsen wäre und ein ganz anderes Gesicht erhalten hätte. Es ist die feste Hand, die man in dem allen vermisse. Und der Reichskanzler hat mit seiner Objektivität und seinem Streben, seinem Wohl zu tun, sich selbst die Situation verborgen.

Im „Tag“ schreibt der rechtsnational-liberale Dr. Böttger: „Aus seiner guten Absicht, unser Militär in der kritischen Stunde nicht im Stich zu lassen, und für unsere jungen Offiziere mit warmem Herzen einzutreten, macht ein Teil der bürgerlichen Presse den

Feiler, die Verteidigung in einer Sache zu übernehmen, die zu verteidigen weder dem rechtsnational-liberalen Kanzler noch dem Kriegsminister gelungen ist.“

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt über den zweiten Tag: „Mit einem Mißtrauensvotum des Reichstags, wie es scharfer wohl niemals ausgesprochen wurde, beladen, fährt der Reichskanzler nach Donaueschingen. Er wird dem Kaiser vorstellen dürfen, daß dieses Mißtrauensvotum nur ein bedingtes ist, daß es in dem Augenblick beseitigt ist und einem neuen Vertrauensverhältnis zwischen dem Kanzler und den bürgerlichen Parteien des Reichstags Platz macht, in dem von Donaueschingen oder vom Tisch des Bundesrats aus bekannt wird, daß die Stellungnahme der Reichsleitung über das Verhältnis zwischen der Armeeführung und der Verfassung und den bürgerlichen Gesetzen eine Revision gefunden hat, diese Revision sich auch äußerlich in Taten zeigt und Garantien für die Zukunft geschaffen werden, daß in unserem Staatsleben Recht und Gesetz eine unbeschränkte Regierung führen. Dann wird auch die Luft zwischen dem Volk und dem Volksherrn beseitigt sein und der Appell des Reichskanzlers an die elsässisch-lothringische Bevölkerung, sich zu beruhigen, williges Gehör finden.“

Die scharfmacherische „Post“: „Eins möge man sich mit aller Klarheit vor Augen halten, daß ein weiterer Schritt auf den schiefen demokratischen Ebene und in den Abgrund führt, in dem die heutige Verfassung und das Kaiserium in seiner heutigen Gestalt untergehen müssen. Wenn Herr v. Bethmann-Hollweg zurücktreten sollte, so darf nur ein Mann sein Nachfolger werden, der die jetzige Selbstdemütigung des Zaberner Falles vollständig billigt und mit mehr Kampfeslust und Kampfeswillen der Demokratie auf der ganzen Linie entgegenzutreten will und kann.“

„Germania“: „Das Mißtrauensvotum für seine Art, die Zaberner Vorgänge zu behandeln, ist dem Herrn Reichskanzler im Reichstag mit einer Mehrheit von etwa 6 zu 1 ausgesprochen worden. Das ist gewiß eine überaus heftige Sprache und ihre Wirkung tut sie doppelt, weil sie nach dem erneuten Rechtfertigungsversuch kam, den der Kanzler zu Beginn der gestrigen Reichstagsdebatte unternahm. Wenn er das etwa aus dem Verlangen heraus tat, den Eindruck in etwas zu verwischen, den seine vorgestrichenen Ausführungen hinterlassen hatten und ihn durch einen günstigeren zu ersetzen, so ist ihm dies nicht mehr gelungen.“

„Berliner Tageblatt“: „Es besteht in fast allen modernen Staaten die Anschauung, daß ein Minister oder ein Regierungsführer, dem das Parlament sein Vertrauen verweigert, abhandelt und erledigt ist, und diese Anschauung müßte notgedrungen den Worten des Herrn v. Bethmann-Hollweg viel von ihrer Eindringlichkeit entziehen. Tritt Herr v. Bethmann heute nicht von seinem Amte zurück, weil in Donaueschingen die Maßregeln beschlossen werden, die ganz Deutschland seit acht Tagen verlangt, so wird er versuchen müssen, im Reichstag von dem Mißtrauen befreit zu werden, mit dem er heute in den Augen des ganzen deutschen Volkes und der ganzen Welt belastet ist.“

„Freikünger Zeitung“: „Es ist wirklich keine gottgewollte Abhängigkeit vom Militär, in die der Kanzler sich begibt, sondern eine freiwillige, zugleich aber auch leider eine solche, die das Ansehen Deutschlands empfindlich schädigt, die der Autorität der Gesetze einen fühlbaren Schlag versetzt, die die jahrzehntelange nicht erfolglosen Bemühungen um die innere Wiedergeburt Elsaß-Lothringens zu nichts macht. Kein Wunder, daß die weit überwiegende Mehrheit des deutschen Reichstags, die ja in diesem Falle der Sympathie von fast ganz Deutschland sicher sein kann, Herrn v. Bethmann ein Mißtrauensvotum gibt wegen der Behandlung der Zaberner Angelegenheit, das zugleich die schärfste Beurteilung der militärischen Nebenregierung enthält.“

Der „Vorwärts“: „Auf diese Haltung hin — wenn man das völlige Zusammenklappen vor dem militärischen Übermut Haltung nennen kann — hat sich der Reichstag erhoben. Herr v. Bethmann hat seinen Zweifel darüber gelassen, daß der Beschluß des Reichstags seine Stellung nicht berührt. Mit derselben Richtung, mit der er selbst von der Mißtrauensgewalt behandelt worden ist, gedankt er den Reichstag zu behandeln. Die Militärmacht proklamiert ihre Selbstherrlichkeit über die bürgerliche Gewalt.“

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bezeichnen die gestrigen Verhandlungen als eine Niederlage des Reichskanzlers. Die Vorgänge im Reichstag wurden durchaus pessimistisch beurteilt. Das Blatt schreibt u. a.: „Der Reichskanzler hat nicht eine einzige Bewegung zur Verteidigung der bürgerlichen Rechtsordnung gegenüber der Kommandogewalt unternommen. Er hat dem preussischen Kriegsminister vollkommen den Vortritt überlassen und seine ganze Rede diente

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. „Das Gotteskind“, ein Weihnachtsspiel von Emil Alfred Herrmann, kam im Wiesbadener königlichen Schauspielhaus mit tiefgehendem Erfolg zur Aufführung.

Der bekannte Berliner Schriftsteller Dr. von Lehmann, Verleger der „Berliner Zeitung“ und „Berliner Morgenzeitung“, ist nach kurzer Krankheit im Alter von 48 Jahren dort verstorben.

„Die zwei Enten“, ein neuer Schwan, den Tristan Bernard gemeinsam mit Alfred Ahiss verfaßt, wird nach der einjährigen Dienstreise von Henneguin und Weber in Paris mit stürmischen Nachrufen erfüllt.

In Wien ist der Hofschauspieler Rudolf Sommer gestorben.

Silbende Kunst und Musik. Die Intendanz des Frankfurter Opernhouses hat die Entlassung des „Parisier“ nunmehr endgültig auf den 2. Januar 1914 festgesetzt. Ursprünglich sollte die Aufführung am 1. Januar vor sich gehen. Max Reinhardt wird als Silberpremiere im Deutschen Theater zu Berlin Offenbachs „Parisier“ herausbringen.

Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe verließ während eines Hofkonzertes zu Bückeburg der Königl. Kammerfängerin Mme. Sigrid Arnoldson den Orden erster Klasse für Kunst und Wissenschaft, eine der seltensten Auszeichnungen.

Wissenschaft und Technik. Die juristische Fakultät in Tübingen hat den Geheimen Oberjustizrat im preussischen Justizministerium Hermann in Anerkennung seiner Verdienste um die Vorbereitung des Strafgesetzbuches zum Ehren-

hoffähne gewinnen zu können; besonders auch hinsichtlich der vollen Kraft- und Glanz-Entfaltung des Organs und der Selbstständigkeit der dramatischen Gestaltung.

Der Gast befand sich an diesem Abend in der vortrefflichsten Umgebung: Herr Wöhnen als „Landgraf“ musikalisch und darstellerisch vornehm in jeder Linie; Herr Förschhammer als „Tannhäuser“ voll leidenschaftlicher Bewegung, so daß man höchstens warnen darf, das Feuer nicht hier oder da gar zu heftig zu versprühen —: das sind zwei Künstler voll starken musikalischen Empfindens, wo jeder Rest eines bloßen opernhaften Selbes getilgt ist. Gleich rühmlich ragte Hr. Englerich hervor: für Partien wie die „Genuß“, die mit so hochgehender Flut der Affekte wirklich innerlich „durchlebt“ sein wollen, ist sie recht wie geschaffen; und in Bezug auf den üppigen, sinnlichen Klangreiz des Organs, der sich bis zu eherner Gewalt steigern konnte, ließ die musikalische Wiedergabe nichts zu wünschen übrig. Man muß von dieser Künstlerin solche Stellen gehört haben, wie: „Mein Ritter, mein Geliebter, willst du fliehen?“ — da ist jeder Ton echt dramatisch erfüllt! Selbstverständlich, daß auch die Darstellung in gewisser Hinsicht durch großen, fortwährenden Zug gekennzeichnet war.

Freundliche Eindrücke empfing man von der „Elisabeth“ des Hof. Schmidt: hier befand sich eine annuitätig gestaltete Hand. Der erste Auftritt — die Begrüßung der Gäste — schien von reicherer Wärme durchpflügt; und für die holden Regungen des erwachenden Liebeslebens — im Duet mit Tannhäuser — hielt die Sängerin manchen feinen und zart besetzten Ausdruck bereit. Und nicht ohne straffere Energie griff sie in das große Finale ein. Die hellstimmernde Klarheit der wohlkultivierten Stimme machte sich allenthalben angenehm bemerkbar.

Unter Herrn Professor Mannsachs Führung nahm

die Vorstellung, darin auch die kleineren Partien angemessen besetzt waren, sehr günstigen Verlauf: Das Orchester verdiente sich schon nach der von allen Tempoveränderungen freien, effektiv ausgearbeiteten Ouvertüre lebhaften Beifall.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Residenz-Theater. Zur Feier des Andreasmarckes hatte das Residenz-Theater „Die spanische Fliege“ auf das Programm gesetzt. Der Schwan sollte wieder derartige Nachsagen aus, daß man sich besorgt fragen mußte, ob solches Lachen wirklich gesund ist. Die Künstler, wohl durch die heitere Stimmung im Hause mitgerissen, wurden immer übermütiger und Herr Ziegler tat sogar etwas zu viel des Guten. Ihm war auch die Aufgabe gefallen, den Dialog unseres Mitarbeiters Julius Rosenthal zu sprechen, und das besorgte er mit entsprechender Beize, wenn auch anfangs mit ziemlichem Nervosität. Die ganze Aufführung war famos. Diesmal handelte es sich nicht um einen Prolog im gewöhnlichen Sinn, diesmal waren es keine Verse, sondern Willy Ziegler schlug auf eine große Pauke, stand als Ausrufer vor seiner Bude und lud das Publikum ein, näherzutreten, sich die Wunder der Weltstadt anzusehen. Das Ganze nannte der Verfasser „Eine humoristische Szene auf dem Andreasmarck“. Minna Ate sah an der Kasse, hatte nur eine stumme Rolle, die sie aber in komisch-realistischer Weise vorzüglich durchführte. Die kleine Szene wurde viel belacht. Es fehlte ihr nicht an vielen guten Witz. Wiesbaden mußte es sich gefallen lassen, gehörig unter die Lupe genommen zu werden. Besonders Beifall fand der Witz, daß „die Gesundheitsgötter auf dem Kranzplatz an der Rose gestorben sei“. Einen großen Teil des Applauses durfte der Verfasser für sich beanspruchen.

B. v. N.

eigentlich nur zur Einleitung der Äußerungen des Kriegsministers, die denn ein volles und schroffes Bekenntnis zur Suprematie der Kommandogewalt bildeten. In den weitesten Kreisen des Parlamentes sieht man das Ansehen der Regierung mit tiefem Bedauern schwinden.

Zur Beurteilung des ersten Tages zittern wir noch zwei nationalliberale Stimmen; auch in der nationalliberalen Presse finden der Kanzler und noch mehr der Kriegsminister eine scharfe Kritik. So meint die „Nat.-Lib. Corr.“: „Recht Eindruck hätte der Kanzler damit erzielt, wenn er die vorgekommenen Nachtüberführungen der Militärbehörde nicht bloß gewissermaßen abgelehnt, sondern diesen Fehlern gegenüber eine offenere Sprache geführt hätte. Das wäre unseres Erachtens notwendig gewesen, um die „gesunde Kooperation“ der Militär- und Zivilgewalt, die er für die Zukunft erhofft, wiederherzustellen. Noch weniger glücklich als der Kanzler war der Kriegsminister in seiner Rede. Man kann die unglaublichen Auftritte, die sich während seiner Rede abspielten, bedauern, aber niemand wird ihn von Schuld freisprechen. Die Wendungen, mit denen er über die „Freibeiten“ sprach, die angeblich alles verschuldet haben sollen, waren wenig angebracht und wirkten aufreizend. Was er über Disziplin und Autorität ausführte, war alles schön und gut, aber es klang daraus immer wieder die Melodie heraus, daß das, was das Militär tut, an sich schon Autorität ist, mag es nun gefällig oder ungefällig sein. Diese Rede des Kriegsministers konnte den Eindruck der Kanzlerrede nur noch verschlimmern.“

Ebenso schroff urteilt auch der „Hann. Cour.“: „Deutlich zeigte sich ja, daß Herr v. Bethmanns labierende Objektivität im Grunde nichts weiter war als der Versuch, das Meer zu rechtfertigen. Um das, was gerade die Sache so bedenklich macht, um das, was jedem Vaterlandsfreund das Herz mit banger Sorge erfüllt, hat er einfach herumgeredet; das Fühlen der Volksseele ist ganz und gar ohne Verständnis geblieben. Die dankbar wäre sie für einen warmen Widerspruch gewesen! — Der „Hann. Cour.“ macht sich weiter die Worte des Herrn v. Castej zu eigen, er sei nahe am Scheitern gewesen: Wir können es ihm nachfühlen; uns ist ganz ähnlich ums Herz gewesen. Da hilft kein Bemänteln. Es muß rund und klar herausgesagt werden: die Regierung hat eine Niederlage erlitten. Man hat nicht hören wollen, und daher fühlen müssen. Der Reichskanzler labierte, der Kriegsminister ist entgleist; die Gegner — und das waren alle übrigen Redner — hatten Wind und Sonne der öffentlichen Meinung für sich. Sie sprachen unter tosendem Beifall.“

Englische Eindrücke.

* London, 5. Dezember. Die hiesigen Morgenzeitungen veröffentlichen spaltenlange Berichte über die gestrige Reichstagsdebatte, in denen das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler unterzogen wird. Die den Hoffreien nahestehende konservative „Morning Post“ ist der Ansicht, daß mit dem Mißtrauensvotum wenigstens insofern eine Wirkung erzielt wird, als die Franzosen einsehen müssen, daß dem deutschen Volke die Handlungsweise der Militärbehörde im Elß genau so widerwärtig ist wie ihnen selber. Das Blatt sagt weiter: Die Rede Bethmann-Hollwegs sei wie die des Kriegsministers von Ansichten diktiert, die mit einer anständigen Staatstheorie unvereinbar seien. — Der konservative „Daily Graphic“ meint, dem Kaiser viele sich jetzt die günstige Gelegenheit, um mit gewohnter Intelligenz und bekanntem Mut eine Entscheidung zu treffen, die eine glückliche Aera für die Beziehungen zwischen Deutschen und Engländern bringt. Darin, daß der Sturz des Ministeriums Balfour und das Votum gegen den Kanzler zeitlich zusammenfallen, liege ein weiteres Anzeichen für die Bestrebungen der europäischen Völker, sich von den Einflüssen der Kriegsbegeisterung freizumachen.

ht. Frankfurt a. M., 4. Dezember. Aus Anlaß der Vorgänge in Bayern und im Reichstag veranstaltet die sozialdemokratische Partei am nächsten Sonntag im Zirkus Schumann eine öffentliche Protestversammlung. Redner ist Reichstagsabgeordneter Hermann Wendel.

Die deutsche Militärmission nach der Türkei.

Eine offizielle Äußerung von deutscher Seite.

* Köln, 4. Dezember. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Die einem Berliner Blatte aus „diplomatischer Quelle“ zugegangene Mitteilung, daß über die deutsche Militärmission in Konstantinopel noch Verhandlungen stattfänden, an denen England und Frankreich teilnahmen, trifft nicht zu. Mit England und Frankreich ist von uns in dieser Angelegenheit überhaupt nicht verhandelt worden. Mit Rußland hat während der Anwesenheit Kokowzows in Berlin ein freundschaftlicher Meinungsaustausch stattgefunden; zur Zeit des Besuchs von Gafanow in Berlin ist sie nicht berührt worden, und gegenwärtig schweben hier über die deutsche Militärmission in Konstantinopel keine diplomatischen Verhandlungen mehr. Unrichtig sind auch die von anderer Seite verbreiteten Angaben über Kompensationsforderungen, die Rußland in dieser Frage an Deutschland gestellt haben soll. Insbesondere ist hier die Frage der Darbanelldurchfahrt nicht berührt worden.

Doch ein amtlicher russischer Einspruch!

* Konstantinopel, 5. Dezember. Nach einer Konferenz mit dem englischen und französischen Botschafter hat der russische Botschafter nunmehr bei dem Großwesir amtlich gegen die Ernennung Riman von Sanders zum Chef des 1. Armeekorps Einspruch erhoben.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Oberlandthalmeister a. D. Graf Ledeborff feierte am 4. Dezember seinen 80. Geburtstag.

* Der deutsche Kronprinz und die deutsche Burschenschaft. Vor kurzem wurden, wie wir mitteilten, bei einem Vortrag in Leipzig von dem Ausschuss der deutschen Burschenschaft zur Förderung der Leibesübungen Leitsätze aufgestellt, die den Zweck haben, die Zukunft der deutschen Burschenschaft bezw. der schlagenden Verbände zeitgemäß zu entwickeln. Über dieses Vorhaben der deutschen Burschenschaft hat auch der Kronprinz die warmste Freude bekundet. Er hat dies

dem Vorsitzenden des Ausschusses, Sanitätsrat Dr. Kulsten, gegenüber durch ein anerkennendes Schreiben zum Ausdruck gebracht. Der Kronprinz hat dabei besonders betont, daß das Vorgehen der deutschen Burschenschaft vorbildlich sein möge für die gesamte Studentenschaft, besonders auch im Hinblick auf die Vorbereitungen zur Olympiade 1916.

* Klare Scheidung. Die Kraus-Gesellschaft nahm in ihrer vorgestrigen Vorstandssitzung in München eine wider Herrling gerichtete Entschließung an, weil er im Landtage die Verechtigung einer Unterscheidung zwischen Katholizismus und Ultramontanismus bestritten habe. Die Gesellschaft verweist auf Hirscher, Deutinger, Mößler, Gesele, Baumstark, Kraus, Junz, Klaffen, Schell und Rottmann, die den religiösen Katholizismus als das Höchste bekannt, den Ultramontanismus weit von sich gewiesen hätten. Herrling dürfe nur im Namen einer Richtung des Katholizismus sprechen, die das öffentliche Leben und das katholische Volk tyrannisiere.

* Zur Benützung der Breslauer Jahrhunderthalle. Die Stadtverordneten lehnten mit allen gegen 8 Stimmen den Magistratsantrag, die Jahrhunderthalle nur zu nichtpolitischen Versammlungen herzugeben, sowie mit gleicher Stimmenzahl den konservativen Antrag ab, nur die Sozialdemokraten von der Benützung der Festhalle auszuscheiden.

Parlamentarisches.

Ein Antrag, betreffend Reichsamt für Heimats- und Finanzwesen. Von nationalliberaler Seite aus ist im Reichstag ein Antrag eingebracht worden, in dem der Ausbau des Reichsamtes für das Heimatswesen zu einem Reichsamt für Heimats- und Finanzwesen gefordert wird. Das Amt soll die leitungsinstanzlichen Entscheidungen in Reichsangelegenheiten aus dem Beihilfengesetz und aus dem Besitzsteuerrecht übernehmen.

Eine Anfrage Baffermanns über das russisch-chinesische Rongoselabkommen. Dem Reichstag ging folgende Anfrage des Abg. Baffermann zu: Kann der Herr Reichskanzler Auskunft geben, ob bei dem Abkommen zwischen Rußland und China vom 5. November 1913, wodurch einerseits die Sogantant Chinas über die äußere Mongolei, andererseits die Autonomie der letzteren anerkannt wurde, dem Deutschen Reich kraft des Vertrages mit China von 1881 die ihm zustehende Meistbegünstigung gewährt ist?

Der Reichstagsausschuß zur Beratung der Duellfrage trat zunächst in sachliche Verhandlungen nicht ein, sondern beschloß mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der zurzeit in den Fraktionen stattfindenden Besprechungen, sich zu vertagen.

Heer und Flotte.

Der Austritt des kommandierenden Generals des 11. Armeekorps. Der kommandierende General des 11. Armeekorps, General der Infanterie von Scheffer-Bohnel zu Kassel beabsichtigt, wie gemeldet, aus Gesundheitsrücksichten sein Abschiedsgesuch einzureichen. Freiherr v. Scheffer-Bohnel wurde am 23. März 1851 in Danau (Hessen-Rassau) geboren und 1890 in den Adelsstand erhoben. Er trat 1870 in das Infanterie-Regiment Nr. 88 ein und nahm an dem Feldzug 1870/71 als Leutnant teil. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dekoriert. Nach dem Verlaufe der üblichen militärischen Zwischenstufen wurde er 1896 Chef des Generalstabes des Gardekorps, 1897 Oberst, als welcher er das Alexander-Regiment kommandierte, 1901 Generalmajor und 1904 Generalleutnant, 1906 wurde er in den Freiherrnstand erhoben, mit dem Namenszusatz v. Bohndel. Im März 1908 übernahm er als kommandierender General das 11. Armeekorps.

Schwere militärische Anfechtung eines Soldaten gegen seinen Ausbildungsleiter? Aus Hörter berichtet die „Rath. Ztg.“: Hier ereignete sich ein schwerer Fall von Disziplinlosigkeit. Beim Exerzieren des hier garnisonierenden 55. Infanterie-Regiments verweigerte ein aus dem Elß stammender Rekrut dem Beutnant den Gehorsam. Der Soldat warf dem Vorgesetzten das Seitengewehr und die Schußwaffe vor die Füße. Er wurde darauf sofort verhaftet.

Schiffbewegungen. Eingetroffen: S. M. Kreuzerboot „Otter“ am 2. Dezember in Santos; S. M. S. „Seeadler“ am 3. Dezember in Misindani; S. M. S. „Breslau“ am 3. Dezember in Joffa.

Post und Eisenbahn.

Eisenbahnarbeiterbewegung. Die Eisenbahnarbeiter und -Arbeiter hatten sich Donnerstagabend in Berlin in der Zahl von etwa 4000 versammelt, um ihre Wünsche wegen früherer Gewährung und weiterer Ausdehnung des Urlaubs und wegen Einführung der ungeteilten Arbeitszeit für die Werkstätten) zu formulieren.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Viktor v. Saur. Wien, 4. Dezember. Der frühere Unterrichtsminister Graf Vinzenz Viktor v. Saur, Mitglied des Herrenhauses, ist heute gestorben.

Frankreich.

Besprechungen zur Lösung der Krise. Paris, 4. Dez. Der Präsident der Republik empfing heute die hervorragenden Politiker der Kammer und des Senats, um mit ihnen über die Krise zu konferieren. Briand erschien um 9 Uhr im Elisee und verblieb dortselbst eine volle Stunde. Er sagte beim Verlassen, er glaube, daß die Krise noch heute beendet sein werde.

Ribot — Ministerkandidat. Paris, 4. Dezember. Einer Note der Agence Havas zufolge hat Präsident Poincaré Ribot die Bildung des Kabinetts angeboten. Ribot antwortete jedoch, er fürchte, sein Gesundheitszustand gestatte ihm nicht, diese so schwere Aufgabe zu übernehmen. Auf Bitten des Präsidenten verschieb er seine endgültige Antwort bis morgen. (Bergl. „Rekte Drahtberichte“.)

England.

Eine neue Rede Grey. London, 4. Dezember. Staatssekretär Grey sprach heute Abend vor einer Versammlung der Liberalen in Bradford und nahm dabei mit einigen Worten auf die andauernden Angelegenheiten Bezug. Das beste Vorzeichen für die Zukunft, sagte er, sei der gute Wille unter den Mächten, der die Schwierigkeiten des vergangenen Jahres überwunden habe. Darauf ging Grey auf die Homerulefrage ein und erklärte, England wäre mit einer Stärkung des Friedens im Innern bedroht. Wenn der Friede erhalten werden sollte, müsse auch guter Wille auf beiden Seiten herrschen.

Die Regierung werde ihr Möglichstes tun, um zu einer friedlichen Verständigung beizutragen. Es gebe jedoch Grenzen, über die sie nicht hinausgehen könnte.

Sam Eisenbahnerstreik in Südwales. London, 4. Dez. Der Streik auf der Great Westernbahn dehnt sich ständig weiter aus. Die Lokomotivführer in Cardiff beschloßen, sich dem Ausstand anzuschließen. Hierdurch wird der Verkehr der Bahnlinie von und nach Südwales wahrscheinlich vollständig unterbrochen. Die Ordnung ist nirgends gestört. — Der Dienst nach Südwales der Great Westernbahn hat mehr und mehr aufgehört. Die Personenzüge wurden eingeschränkt und der Güterverkehr ganz eingestellt. Der Reiseverkehr auf den Hauptlinien ist nicht gestört. Im ganzen streiken 3500 Kohlenbergleute zum Teil aus Sympathie mit den Eisenbahnern.

Italien.

Die Beziehungen zu Österreich vor der Kammer. Rom, 4. Dezember. Bei der Beratung der Antwortadresse auf die Thronrede hielt der republikanische Abgeordnete Vargilai in der Kammer eine Rede über die italienisch-österreichischen Beziehungen. Er sagte, die österreichisch-italienischen Beziehungen gleichen einem Gebäude, das beständig repariert werden müsse. Wenn man unter Zerementismus die Forderungen des Landes und die den wirklichen Verhältnissen Europas unangemessene Abenteuerpolitik und die Absicht, einen großen europäischen Krieg für die Eroberung der italienischen Provinzen Österreichs anzufangen, verstehe, so stehe das auf dem Programm seiner Partei und seines Politikers. Wenn man aber als Zerementismus die volle Interessent- und Gefühlsolidarität sowie die Pflicht wirksamer, ständiger Hilfe gegen den Versuch, diese Provinzen aus den Reihen der italienischen Nation zu streichen, bezeichne, dann sei er oder sollte er wenigstens das Programm des ganzen Landes sein. Vargilai kam sodann auf die Zusammenstöße zwischen österreichischen und italienischen Studenten in Graz zu sprechen und sprach sein Bedauern über die Slawifizierung Dalmatiens, Istriens und Triests aus. Bei der Besprechung des österreichisch-italienischen Zusammengehens in der Albanesischen Frage gab er seinen Zweifel über die Zukunft Ausdruck. In der Zusammenarbeit der beiden Nationen herrsche nicht gegenseitige Zuneigung, sondern Argwohn. Mit der Schaffung Albanien würde nicht das Ziel erreicht, auf das man es abgesehen hätte, nämlich, die Slawen vom Adriatischen Meer auszuschließen. Die Slawen würden im Gegenteil den Italienern gegenüber in Österreich-Ungarn erheblich mehr begünstigt. In allen diesen Fragen müsse die italienische Kammer ungewöhnlich Stellung nehmen.

Der Streik in Como beendet. Mailand, 4. Dezember. Der Generalstreik in Como ist nach einer Dauer von 7 Tagen beendet.

Nordamerika.

Kriegerische Stimmung in New York. New York, 4. Dezember. Die „New York Times“ melden, die Diplomaten des lateinischen Amerika gingen soweit, anzunehmen, daß Wilson Huerta abfichtlich so hart anfasste, um ihn zu reizen und zu veranlassen, dem amerikanischen Gesandten in Mexiko O'Shaughnessy die Pässe zuzustellen. — Die gestrige Durchsichtung des Gesetzes zur Errichtung einer Freiwilligenarmee von einer Viertelmillion wird als sicheres Zeichen für den nahenden Krieg angesehen. Der Führer der Widerheit, Mann, erklärte den Krieg als unvermeidliche Folge der Politik Wilsons. Im Jahre 1898 habe man auch behauptet, die geforderten 50 Millionen seien dazu bestimmt, den Krieg zu verhindern, aber gesagt, daß die Vorlage eingebracht würde, weil man den Krieg erwartete.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

— St. Nikolaus steht noch unterm 6. Dezember im Kalender, er ist auch noch einer der populärsten Heiligen, aber seine Rolle hat er trotzdem nahezu ausgespielt. Wer von ihm als von einer volkstümlichen Figur erzählen will, der muß schon entlegene Orte aufsuchen oder in die Vergangenheit zurückgreifen; auf dem Land ist „der Nikolaus“ selten geworden, zu den Großstadtkindern kommt er schon gar nicht mehr oder doch wohl nur ganz ausnahmsweise in solche Familien, die aus Gegenden stammen, in denen sich alte Bräuche und Sitten noch besonders gut erhalten haben. In der näheren Umgebung Wiesbadens wird heute Abend fast überall ein Nikolaus auf einem Esel durch die Straßen reiten oder an einem Strid durch die Gassen und in die mit Kindern gesegneten Häuser geführt werden, um dort Apfel und Nüsse, und — Schläge auszuteilen. Hier gehört nicht nur der alte Germanengott Wotan, der sich hinter dem Nikolaus des deutschen christlichen Volkstums versteckt, sondern dieser selbst bereits ganz der Sage an.

— Der erste Andreasmarkttag nahm den üblichen Verlauf. Während des ganzen Tages waren der Esplanade und der Bürgerplatz das Ziel zahlreicher Passanten, die zu Fuß oder mit der meist überfüllten Straßenbahn dorthin gelangten. Das trodene Wetter war dem Besuch sehr günstig; auch aus den umliegenden Ortschaften waren die Besucher zum Andreasmarkt eingetroffen. Bald stauten sich überall die Menschenmassen; ein Vorwärtskommen auf dem Marktplatz war mit Schwierigkeiten verknüpft. Die Kramstände und Schaubudenbesitzer fanden fast stets ein dankbares Publikum, das gern eine Kleinigkeit kaufte oder den Worten der Anreißer Glauben schenkte. Auch der „Pippemack“ auf dem Luisenplatz wies während des ganzen Tages einen recht starken Verkehr auf. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die Wiesbadener Hausfrau den Bruch des Jahres mit besonderer Vorliebe erst wieder gelegentlich des folgenden Andreasmarkts zu erleben pflegt. Abends zog dann die Masse der Marktbefucher in die Stadt und verteilte sich hier auf die verschiedensten Lokale, die, festlich geschmückt, ihre Gäste erwarteten. Ein fröhliches und ausgelassenes Treiben entwickelte sich bald an allen Tischen und brachte die Stimmung auf eine Höhe, die selbst vom Karneval nicht mehr übertroffen werden kann. Fröhliche Schallten wurden mit Konfetti und Papierfahnen ausgeföhrt und fahrendes Volk aller Art sorgte neben den unermüdet spielenden Kapellen für Abwechslung und Unterhaltung. War die Stimmung auch manchmal dem Siedepunkt sehr nahe, so sind Ausschreitungen irgendwelcher Art nicht vorgekommen. Erst in den Morgenstunden, als die unermüdeten der Festenossen ihren Begehungen zustreben, war der erste Tag zu Ende, der heute noch einmal seine Fortsetzung finden soll.

— Billige und gute Weihnachtseinkäufe sind — worauf wir auch in diesem Jahre wieder hinweisen — stets jene, die rechtzeitig besorgt werden. Jedermann kennt seinen Bedarf an Geschenken schon wochenlang vor dem Fest —, warum dann den Einkauf auf den letzten Augenblick verschieben? Warum wartet man, bis die Vorräte in allen Geschäften bereits nach den besten, preiswertesten und schönsten Stücken durchgesehen sind und der Spätkommende mit dem Vorlieb nehmen muß, was ihm von früher laufenden Kunden übriggelassen wurde? Wer also preiswert kaufen und reichhaltige Auswahl vorfinden will, der dede seinen Bedarf schon jetzt; ebenso wer Wert darauf legt, überall aufmerksam und zuvorkommend bedient zu werden —, und wer tut das wohl nicht! Ist es aber ein Wunder, wenn Angestellte, ja, vielfach die Geschäftsinhaber selbst, in den letzten Tagen vor Weihnachten nervös, ungeduldig und kurz angebunden sind und nicht jenen Grad von Aufmerksamkeit mehr aufbringen können, um mit stets gleichbleibender Freundlichkeit auf alle Wünsche des Publikums einzugehen. Man bedenke doch, daß alle diese Angehörigen des Kleinhandels Tag für Tag, selbst Sonntags von früh morgens bis spät abends, hinter dem Ladentisch stehen und nach Schluß bis tief in die Nacht noch Aufräumungs-, Ausstattungs-, Ergänzungsarbeiten leisten müssen! Der Käufer überlege, ob er selbst wohl imstande wäre, bei solcher Arbeitsleistung bis zuletzt liebenswürdig und zuvorkommend zu sein, und — laufe schon jetzt!

— Die offenen Verkaufsstellen können von morgen Samstag ab statt bis 8 Uhr bis 9 Uhr abends für den Verkehr offengehalten werden, und zwar an allen Samstagen vor Weihnachten.

— Wiesbadener Handelskammer. Am Dienstag fand in Viebrich eine Versammlung zahlreicher Wahlberechtigter für die Wahlen zur Handelskammer Wiesbaden statt, in welcher einstimmig beschlossen wurde, die Herren Kommerzienrat Hummel in Hochheim und August Paffenbach in Viebrich zur Wiederwahl sowie an Stelle des ausscheidenden Herrn Schürmann einen der Teilhaber der Firma Penfell u. Ko. zur Wahl zu empfehlen. Die Wahl findet voraussichtlich im Lauf der nächsten Woche statt.

— 10-Millionen-Prozeß einer Wiesbadenerin. Wie und aus New York geklärt wird, begann heute in St. Louis der Prozeß gegen den bekannten Millionär Michael Merley aus den westlichen Staaten, der von Fräulein Ursula Barbara v. Rasimowski aus Wiesbaden, die sich gegenwärtig in New York aufhält, wegen einer Entschädigung von nicht weniger als 10 Millionen Mark, die für den Bruch eines Eheversprechens gezahlt werden soll, angestrengt worden ist. Die Klägerin erklärte, daß sie Mr. Merley im Juli vorigen Jahres in Paris getroffen habe. Einige Tage darauf bei einem Diner habe Merley die Verlobung verkündet. Seit dieser Zeit habe sie 400 000 M. für Reisekosten und Hochzeitsvorbereitungen ausgegeben. Wie das Ende der Bekanntschaft der beiden, so war auch der Anfang derselben kein alltäglicher. Mr. Merley wurde nämlich bei einem Autounfall in der Nähe von Paris in die Arme der Klägerin geschleudert.

— Die Kinogenen und die Jugend. In einem hiesigen Kino waren bei einer Kinderdarstellung nur Notaufnahmen zur Wiedergabe von der polizeilichen Kinogenen zugelassen. Die jugendlichen Zuschauer, durch frühere Vorstellungen gewöhnt, äußerten ihre Unzufriedenheit mit den wirklich guten Aufnahmen durch Lärmen und — Abreißen der Ränke, wodurch dem Besizer ein größerer Schaden entstand.

— Ein Postmarier. Auf Anzeige eines Wiesbadener Herrn wurden vor kurzem bei einer norddeutschen Postagentur Nachforschungen angestellt, da dort Sendungen eröffnet und das Briefgeheimnis verletzt wurde. Die Untersuchung hatte zunächst keinen Erfolg, bis am Freitag der 18-jährige Lehrling Hr. des Postagenten verschwand und man nun weiter auf die Spur kam. Nach einem jetzt hier eingetroffenen Schreiben hat Hr. sich für die französische Fremdenlegation anwerben lassen.

— Kleine Notizen. Die Batanacnische für Militär-antwörter Nr. 49 liegt in unserer Expedition zur unentgeltlichen Einsicht offen.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultus-gemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Synagoge: Freitag: abends 4½ Uhr, Sabbat: morgens 9 Uhr, Predigt 9½ Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5½ Uhr. Gottesdienst im Gemeindefest: Wochentage: morgens 7½ Uhr, abends 4½ Uhr. Die Gemeindefestbibliothek ist geöffnet: Sonntagsmorgens von 11 bis 12 Uhr, Dienstagnachmittag von 6 bis 8 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge Friedhofstraße 33. Freitag: abends 4½ Uhr, Sabbat: morgens 8½ Uhr, Predigt 10½ Uhr, Jugendgottesdienst nachmittags 2½ Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5½ Uhr. Wochentage: morgens 7½ Uhr, abends 4½ Uhr.

Talmud Thorat Verein Wiesbaden. Kerkhofstraße 16. Sabbat-Eingang 4, morgens 8.30, Russisch 9.30, Mincha 3.30, Ausgang 5.15. Wochentags: morgens 7.30, Mincha und Schur 4, Moaris 5.15.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Neßberg-Theater. Das Schauspiel „Frau Justus Untertan“ von Otto Anthes, das am Samstagabend seine Premiere erlebt, ist ein Schauspiel, das sich mit dem Problem der Ehe des alten Mannes mit einer jungen kinnfreundlichen Frau befaßt und ein dialektisches Zeitbild aus dem Jahrhundert des Aufstiegs der Lebensauffassung so reichen Kosmos ist. Das Werk wird Sonntagabend 8½ Uhr wiederholt. Sonntagnachmittag wird der tolle Schwanz „Die Frau Präsidentin“ zu halben Preisen gegeben.

* Konzert. Das Spangenbergische Konserndatorium bezieht in der nächsten Woche die Feier seines 25-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß finden kommenden Mittwoch und Samstag im Saale des Amalienparks zwei große Aufführungen statt.

* Vorträge. Am kommenden Sonntag, abends 8½ Uhr, wird Missionar Hies aus Frankfurt a. M. im Evangelischen Vereinshaus einen Lichtbildervortrag über die Goldküste in Westafrika halten.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Viebrich, 4. Dezember. Der Arbeiter Max Deme in Amöneburg blüht heute auf eine 25-jährige ununterbrochene Beschäftigung bei der Firma Portland-Zementwerke Diederichs u. Söhne, G. m. b. H., in Amöneburg zurück.

— Sonnenberg, 3. Dezember. Das Fortschreiten der Konstitution läßt auch den baldigen Erlaß einer Kanalisations- und Abwasserordnung zu erwarten, um für die Erhebung der Gebühren für die bereits bestehenden Kanäle die Grundlage öffentlich-rechtlicher Abgaben zu schaffen. Der Gemeindevorstand hat deshalb beschlossen, der Gemeindevertretung den Erlaß einer Gebührenordnung vorzuschlagen, die sich durchweg der Wiesbadener Ordnung an-

schließt. — Die zur Aufschließung des Pfahlschen Geländes oberhalb der Bergstraße gewünschte Abänderung der Fluchtlinien hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erhalten. Zur Befestigung der Niederlagswasser soll der Einbau eines Gießbefeinlers am oberen Ende der Bergstraße in Erwägung gezogen werden. Da jedoch demnach die Kaiser-Friedrich-Straße zum Ausbau gelangt, soll die Angelegenheit vorläufig vertagt werden. — Die Erfahrungen bei dem letzten Brande der Württembergischen Wäscherei in Rimbach haben Veranlassung gegeben, für die Feuerlöschbereitschaft unserer Wehr einige alte Geflügelgeiten wieder aufleben zu lassen. Es sollen demjenigen, welcher die erste Brandmeldung bringt, 3 Mark Prämie gezahlt werden. Wegen der Pferdegeflügel für die Feuerlöschgeräte sollen Vereinbarungen erneuert werden, auch soll dem Fuhrmann, welcher zuerst angeschaffte Pferde am Spritzenhaus bereit hält, außer der Zeitvergütung eine Prämie von 5 Mark zuteil werden. Auch das Sturmklauen soll anderweitig geregelt und wieder mit beiden Kirchenvorständen verhandelt werden. Der evangelische Kirchengesangsverein hält sein diesjähriges Winterkonzert am 7. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale zum „Häuser Hof“ ab. Die Vortragsordnung enthält Chöre, Soli und zwei Theaterstücke. Auch Lomola und Tanz sind vorgesehen.

Nassauische Nachrichten.

Ht. Hofheim i. L., 4. Dezember. Ein Großfeuer zerstörte in der vergangenen Nacht die Rudolphsche Gerberei. Sämtliche Vorräte und die meisten Maschinen fielen den Flammen zum Opfer. Nur die in den Gruben lagernden Häute blieben erhalten. Da der Brandherd mitten im Ort lag, hatte die Feuerwehr stundenlang gegen die Weiterverbreitung des Brandes auf die schwerbedrohten Nachbargrundstücke zu kämpfen.

* Hausen u. A., 4. Dezember. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute hier. Der 53 Jahre alte Landmann Adolf Busch stürzte in der Scheune so unglücklich ab, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Aus der Umgebung.

Provinzialausschuß für Hessen-Rassau.

Ms. Kassel, 4. Dezember. Der Provinzialausschuß für Hessen-Rassau hielt im Sitzungssaal der Landesversicherungsanstalt heute vormittag von 10 Uhr ab seine diesjährige Tagung hier ab. Die Verhandlungen waren nicht öffentlich. Wie wir darüber aus zuverlässiger Quelle erfahren, wurde zunächst über die Angelegenheiten des Provinzialverbandes beraten und bei der Neuwahl der bestimmungsgemäß ausscheidenden Hälfte der Mitglieder und Stellvertreter der Bezirksausschüsse für die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden die bisherigen Mitglieder und Stellvertreter wiedergewählt. Die neue Tätigkeit erstreckt sich auf die Wahlperiode vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1919. Bei dem nächsten Punkt der Tagesordnung: Neuwahl der bestimmungsgemäß ausscheidenden Hälfte der Mitglieder und Stellvertreter des Provinzialrats für die Provinz Hessen-Rassau wurden die ausscheidenden Mitglieder und Stellvertreter einstimmig wiedergewählt. Sodann war noch eine Erwählung für das Mitglied des Provinzialrats Bürgermeister a. D. Geh. Regierungsrat Dr. Grimm zu Frankfurt a. M., welcher sein Mandat niedergelegt hat, notwendig. Aus der Wahl ging Konstituentspräsident Landtagsabgeordneter Freiherr v. Schend zu Schweinsberg in Kassel als gewählt hervor. Sodann wurde die gesetzlich erforderliche Neuwahl der Mitglieder und Stellvertreter der Stenographen der Generalversammlung 1 für die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden vorgenommen, und zwar erfolgte auch hier die einstimmige Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder. Ferner erfolgte die Erwählung für die Provinzialabteilungen der Vergewaltigung bei den Oberbergämtern zu Clausthal und Bonn. Neugewählt wurde an Stelle des verstorbenen stellvertretenden Mitglieds bei dem Oberbergamt Clausthal Oberst a. D. und Reichskommissar v. Nießbach zu Hof bei Kassel, Bergwerksbesitzer Freiherr v. Wail zu Eichen zu Ringenbach, sodann wurde, der zum Senatspräsidenten in Marienwerder ernannte Oberlandesgerichtsrat Beising in Frankfurt a. M. als Mitglied bei dem Oberbergamt zu Bonn wiedergewählt. — Unannehmlich wurde zur Debatte gestellt: ein Antrag auf Gewährung eines 20prozentigen Zuschusses zu den Lebensversicherungsbeiträgen der Provinzialbeamten und Angestellten im Falle von Versicherungen bei dem Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland, sowie Antrag auf Kündigung der mit den anderen Lebensversicherungsanstalten abgeschlossenen Verträge. Ein eingehendes orientierendes Referat hierüber erstattete der Versammlung der Landesrat Landtagsabgeordneter Geheimrat Justizrat Dr. Schröder. Das Resultat der anschließenden Debatte war, daß der Antrag mit überwiegender Mehrheit abgelehnt wurde. Dagegen wurde der Antrag auf Zustimmung zu der Änderung der Geschäfts-anweisung für die Kassenverwaltung der Provinzialhauptkassen nach kurzer Erörterung angenommen.

Die Mainzer Stadtverordnetenwahl.

m. Mainz, 5. Dezember. Die Stadtverordnetenwahl brachte, wie ganz bestimmt angenommen werden muß, den Sieg der sozialdemokratischen Liste. In der Stadt Mainz wurden für die vereinigten bürgerlichen Parteien (National-liberale, Fortschrittliche Volkspartei, Zentrum) 4421 ungültige, 1000 gestrichene Zettel; für die Sozialdemokraten 5709 ungültige, 333 gestrichene Zettel abgegeben. Zusammen erhielten die Bürgerlichen 6321, die Sozialdemokraten, einschließlich Sonderzettel, 6555 Stimmen. In allen Vororten wurden ebenfalls die Kandidaten der Sozialdemokraten gewählt. Es waren 20 Stadtverordnete zu wählen.

Zur Arbeitslosigkeit.

Ht. Frankfurt a. M., 2. Dezember. Die Stadt hat zur Steuerung der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit bereits mit umfangreichen Hilfsmaßnahmen in verschiedenen Stadtteilen begonnen. Während hier für die Arbeiter gesorgt ist, wächst auch die Zahl der stellenlosen Angestellten im Handelsstand und der Industrie zusehends. Die Schreibstuben sind überfüllt und können keine Person mehr aufnehmen. Aber die Maßnahmen zur Hilfe dieser Leute wird auf Antrag in der nächsten Stadtverordnetenversammlung verhandelt. Trostlose Zustände herrschen auch im Technikerberuf. Um die Zahl der stellenlosen Techniker festzustellen, findet am 14. Dezember eine Zählung statt.

Verlorener Prozeß.

Ht. Hamburg v. d. H., 3. Dezember. Nach zweijähriger Dauer hat die Stadt gegen den früheren Kunstmaler O. S. 4000 r einen kostspieligen Prozeß verloren. Der Künstler hatte während einer in England erfolgten Erkennung seine Mündigkeit erhalten und dagegen das Gericht angerufen. Alle Anklagen gegen ihn sind abgelehnt und erkannte die Mündigkeit als unrichtig bestehend an. Heute verurteilt das Oberlandesgericht das von Hamburg eingelegte Verurteil anzuheben und befahl das Urteil des Landgerichts. Die Stadt hat dem Künstler vom 1. April 1911 bis 1. April 1912 das volle Gehalt nebst vier Prozent Zinsen zu zahlen; außerdem trägt sie die Gerichtskosten.

Ein Raubanfall.

w. Buxbad, 5. Dezember. Gestern wurde der 60 Jahre alte Kaufmann Bernhard Lichtenstein zwischen Gambach und Griedel von einem Unbekannten überfallen und seiner 300 M. betragenden Barschaft beraubt. Der Kaufmann hat erhebliche Verletzungen davongetragen. Die Spur des Täters wurde durch einen Polizeihund aufgenommen. Man konnte jedoch des Täters seither nicht habhaft werden.

— L. Mainz, 5. Dezember. Hier wurde dieser Tage in den Rheinanlagen ein Mann in mittleren Jahren auf einer Bank sitzend aufgefunden, der vollständig das Gedächtnis verloren hatte. Der Bedauernswerte konnte sich weder seines Namens noch irgend eines Ereignisses aus seiner Vergangenheit erinnern.

n. Danau, 4. Dezember. Die Stadtverordneten bewilligten heute 10 000 M. für die Vorarbeiten zum Bau eines Mainhafens. Ferner wurde von den Stadtverordneten eine sechsgliedrige Kommission gewählt, die in Gemeinschaft mit zwei Mitgliedern des Magistrats über die Arbeitslosenfürsorge und die Arbeitslosenversicherung beraten soll. Die Arbeiten sollen derart beschleunigt werden, daß gleich zu Beginn des neuen Jahres eine Vorlage den Stadtverordneten zugänglich gemacht werden kann.

w. Gießen, 5. Dezember. Die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich heute in geheimer Sitzung mit dem Entlassungsgesuch des Oberbürgermeisters Recum. Nach dreistündiger Auseinandersetzung wurde das Entlassungsgesuch genehmigt, da das eingereichte ärztliche Zeugnis über den Gesundheitszustand als ausreichend erachtet wurde.

5. Battenberg, 3. Dezember. Vorige Woche fand in verschiedenen Orten die zweite Lehrprüfung statt, bei welcher die Lehrer Schmidt (Battenberg), Damm (Nieddighausen) und Klein (Krohnhausen) teilnahmen. Die Prüfungskommission bestand aus den Herren Schulrat Dr. Grau (Wiesbaden), Oberlehrer Dr. Ehlers (Uffingen) und Detan Schellenberg.

Gerichtssaal.

FC. Der Nachtwächter von Erbenheim. Gelegentlich der Herbstrennen im September d. J. in Erbenheim bemerkte der Nachtwächter Jung von Erbenheim nachts gegen 2 Uhr ein weibliches Wesen auf dem Pfleger der Ortsstraße liegen, um die sich einige Jodels, mit denen die Dame bis nachts 1 Uhr nach dem Rennen ein Tanzlokal besucht hatte, bemühten. Der Nachtwächter soll dabei zu der Dame, einer Verkäuferin aus Wiesbaden, nicht gerade liebenswürdig gewesen und allerlei abfällige Äußerungen haben lassen. Das Fräulein klagte deswegen gegen ihn wegen Beleidigung; es führte an, die Kavaliere hätten sich um sie nur bemüht, weil sie einen Krampfanfall erlitten. Das Schöffengericht nahm den Nachtwächter in 10 M. Geldstrafe und sprach der Beleidigten Publikationsbefugnis zu.

hh. Ein Vollen-Prozeß. Posen, 4. Dezember. Gestern kam hier ein großer Vollen-Prozeß zur Erledigung. Unter Aufsicht eines selten großen Zeugenapparates hatten sich 85 polnische Kaufleute, Bürger, Angestellte und Arbeiter teils wegen falschen Weisens gegen die Volksorgane, teils wegen Angriffs und tätlicher Beleidigung zu verantworten. Nach mehr als 12stündiger Verhandlung wurden beinahe sämtliche Angeklagte in vollem Umfange der Anklage schuldig befunden und zu Strafen, die sich zwischen empfindlichen Geldstrafen und drei Monaten Gefängnis bewegten, verurteilt.

Neues aus aller Welt.

Eine Studenten-Reppelinsier. Freiburg i. B., 4. Dez. Gestern veranstaltete der hiesige Studenten-Blattverein eine Reppelinsier, die erste dieser Art in Deutschland, welche von mehr als 1000 Personen besucht war. Von dem Strafen war schon vor dem Fest ein Schreiben eingegangen, in dem dem Verein eine glückliche Entwicklung gewünscht wird.

Überfall auf einen Redakteur. Straßburg, 4. Dez. Auf den verantwortlichen Redakteur des in der Stadt erscheinenden „Straßburger Rundschau“ wurde heute nachmittags ein Überfall verübt. Ohne anzuklopfen, waren zwei im Automobil angetommene Besucher in das Bureau vorgedrungen, von denen der eine, der sich als Wiede aus Barmen vorstellte, mit einer Handwaffe auf den Redakteur einwirkte und ihn bei dem entstehenden Ringen in die Hand biß. Als Hilfe herbeigekommen, zogen sich die Eindringlinge nach dem Automobil zurück, wobei Wiede jeden mit dem Revolver bedrohte, der ihn verfolgte, so daß das Automobil mit den Insassen entkam.

Bankrott auf der New Yorker Untergrundbahn. New York, 5. Dezember. Gestern mittag fielen zwei Züge der Untergrundbahn bei der Station Bowlinggreen zusammen. Beide Züge waren mit Angestellten, die aus der Gasse nach der Stadt aufwärts fuhren, bis auf das letzte Wägen besetzt. Sofort nach dem Zusammenstoß verlor sich die Beleuchtung und der Tunnel füllte sich mit Qualm und Rauch. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Schaffner waren vergebens bemüht, die Passagiere zu beruhigen. 30 Personen wurden verletzt.

Ein Röhrensturm auf dem Bodensee. Dregenz, 5. Dez. Gestern nachmittag sprang plötzlich ein kolossaler Röhrensturm auf. Innerhalb einer Viertelstunde überschütteten die hohen Wogen Molen und Wohnhäuser.

Die Bluttat eines Trüfners. Saarbrücken, 4. Dez. Eine schwere Bluttat rief in dem nahen Wäldchen große Aufregung hervor. Auf der Wäldchen-Hütte erschoss der Dittmeister Post seinen Vetter, den Obermeister Ruff, aus Rache dafür, weil dieser dafür Sorge tragen wollte, daß Post, der ein notorischer Trüfner ist und schon in einer Trüfne verurteilt untergebracht war, unter Vormundschaft gestellt würde. Seit der Bluttat ist Post verschwunden.

Ein amerikanischer Millionär vermisst. Paris, 5. Dez. Der bekannte amerikanische Sportsmann und Millionär Roddworth Rogers, der seit mehreren Jahren in Paris lebt, wird seit einigen Tagen vermisst. Der amerikanische Millionär führte ein sehr ruhiges und geregeltes Leben. Er verbrachte fast alle Abende zusammen mit seiner Mutter. Am Samstag verließ er morgens 9 Uhr sein Hotel, indem er seiner Mutter sagte: „Bis heute abend.“ Seitdem ist jede Spur von ihm verloren. Seine Angehörigen befürchten, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei.

Sturm auf dem Meere. Sebastopol, 4. Dezember. Eine Fischerbark wurde heute vom Sturm ins Meer hinausgetrieben. Dabei sind fünf Fischer ertrunken. — Reval, 4. Dezember. Auf dem Meere herrscht ein beständiger Sturm. Der Hamburger Dampfer „Actia“ verlor in Hamburg, 5. Dezember. Der Dampfer „Actia“ von der Hamburg-Amerika-Linie, der seit dem 28. Oktober vermisst wird, ist jetzt von der Schiffahrtsgesellschaft vollständig verloren gegeben. Das Schiff hatte 45 Passagiere und 40 Mann Besatzung an Bord. Unter den Umgekommenen soll sich eine große Anzahl Deutscher befunden haben, doch wird Genaueres erst festzustellen sein, wenn die Vermannungs- und Passagierlisten aus Valparaiso hier einetroffen sind.

Ein Eisenbahnunfall. Duisburg, 5. Dezember. Im Dafenlande stießen zwei Güterzüge zusammen. 10 Wägen wurden vollständig zertrümmert, zwei Beamte schwer verletzt. Schlingende Weiter. Dortmund, 4. Dezember. Auf der Recke Biendahlbank sind während der Frühstunde vier Peragente durch schlauende Weiter lebensgefährlich verwundet. Sie wurden in das Wittener Krankenhaus geschafft werden.

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung
von 10 bis 11 Uhr

